

# Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Zernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

## Abreise des Kaisers aus Ungarn.

### Die Selbstmordparole der Kommunisten.

In dem an sich begreiflichen Bestreben, ihre Anhänger über die soeben erlittene katastrophale Niederlage hinwegzutäuschen, schreien die Kommunisten um ihre Presse vor keinem Verbrechen an der Wahrheit zurück. Sie glauben, wenn sie nur die Dinge auf den Kopf stellen, dann werde schon niemand dahinter kommen, wie die Tatsachen wirklich liegen, und jeder Tag bringt die merkwürdigen Beispiele für diese Politik der Verschleierrung. Die „Rote Fahne“ vom Dienstag z. B. bringt einen Leitartikel, der aber noch weit alles hinter sich läßt, was man selbst bei blühendster Phantasie erwarten konnte. Der anonyme bleibende Verfasser, den man aber wohl in den führenden Kreisen der Partei zu finden haben wird, ist nämlich eifrig bemüht, in einer Artikelserie auseinanderzusetzen, indessen der jetzige Putz im richtigen Augenblick und mit der besten Aussicht auf Erfolg eingeleitet worden wäre, wenn nicht die verruchten Verräter im Lager der „Menschenfresser“, das sind die Mehrheitssozialdemokraten und Unabhängigen, der kommunistischen Vorherrschaft in den Rücken gestoßen hätten. Es ist schon ein unbezahlbares Vergnügen, zu beobachten, in welcher unnachahmlichen Vollendung die Kommunisten ihre politischen Gegensätze, die Militärs des Weltkrieges, zu kopieren wissen, und man kann es dem „Vorwärts“ und der „Freiheit“ nachschauen, wenn sie mit allem Nachdruck darauf hinweisen, um die Arbeiterklasse führend zu machen. Zugleich erklärt nun die „Rote Fahne“, daß der Putz, der soeben so schmachvoll gescheitert ist, nur den Beginn einer „Politik der revolutionären Offensive“ darstelle, d. h. also, daß die kommunistische Parteiführung, ebenfalls wieder genau wie ihr Vorbild Lenin, aus Niederlagen nichts lernen. Das ist aber, daß dieselbe „Rote Fahne“ in diesem Zusammenhang eine Zusammenstellung von Äußerungen der Presse der verschiedensten Richtungen bringt und diese zusammenfassend überschreibt: „Die Einheitsfront gegen die Kommunisten!“ May fragt sich erregt, was die „Rote Fahne“ eigentlich noch mehr über die geschlossene Front aller anderen kommunistischen Parteien von den Unabhängigen bis zu den Sozialdemokraten hinaus gibt es doch eigentlich nichts, und wenn die Rote Fahne dennoch neue Forderungen anzukündigen wagt, so läuft das auf nichts anderes als auf die Organisation des Massenmordes ihrer Anhänger hin aus! Diese Politik wird nun sehr hübsch durch ein Zitat der „Freiheit“ aus einer Schrift „Der Radikalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus“ illustriert, worin sich Lenin über die Vorgänge eines geschickten Rückzugs und gegen die sogenannten „Parole-Revolutionäre“ ausspricht. Die Parole der deutschen Kommunisten heißt Massen-Selbstmord der Partei-Angehörigen. Das ist der Gipfel der bisherigen Politik der Kommunisten, und man kann sie nunmehr wohl in aller Ruhe sich selbst überlassen.

### Nachklänge vom Kommunistenputsch.

Berlin, 5. April. Auf sämtlichen Schachanlagen links des Rheines und auf der Leine Westfalen sind die Belegschaften, wie aus Essen gemeldet wird, in der Dienstag-Grüßzeit voll-

zählig eingefahren. Die Aufstandsbewegung ist damit im rheinisch-westfälischen Industriegebiet beendet. Die Schachanlagen links des Rheins sind noch von den belgischen Besatzungstruppen besetzt. — Bei der Aktion in Mitteldeutschland sind nach den bisherigen Feststellungen 3642 Personen festgenommen worden. Der Hauptteil der Verhafteten befindet sich in Jena. Die Streifen dauern fort und noch immer werden versprengte Aufständische festgenommen. Die Ausnahmeorgane haben ihre Tätigkeit begonnen. Die Verluste der Schutzpolizei während der Aufstandsbewegung sind folgende: 33 Tote, 57 Verwundete, 1 Vermisster.

Von dem von drei Richtern des Landgerichts Berlin und zwei militärischen Beisitzern besetzten Sondergericht des Gruppentribunals I in Magdeburg begann Dienstag der Prozeß gegen den bekannten Magdeburger Kommunistenführer, ehemaligen Gastwirt und Polizeipräsidenten Albert Vater und 25 weitere Angeklagte. Die Anklage lautete auf Hochverrat, begangen durch Anwerbung von Personen zu militärischen Zwecken ohne Genehmigung der zuständigen Dienststelle in der Absicht, diese Personen mit Waffen auszurüsten, um mit vereinten Kräften gegen staatliche Einrichtungen vorzugehen.

Die Fraktion der U. S. P. D. hat im Reichstag einen Antrag eingebracht, die Verordnung über die Bildung außerordentlicher Gerichte und die Verordnungen über den Ausnahmezustand in der Provinz Sachsen, in Westdeutschland und in Hamburg außer Kraft zu setzen.

### Das Ende des ungarischen Spazierganges des Kaisers.

Berlin, 5. April. Aus Budapest wird gemeldet: Bei Eröffnung der Sitzung der Nationalversammlung teilte Ministerpräsident Graf Teleki mit, der Kaiser sei heute vormittag 10 Uhr 35 Minuten aus Steinamanger abgereist. In Übereinstimmung mit dieser Nachricht wird auch aus Wien die Abreise Karls berichtet, so daß an dem Ende des habsburgischen Osterputzsches nicht mehr zu zweifeln ist. Karl ist, wie verlautet, durch das deutsch-österreichische Gebiet nach der Schweiz zurückgekehrt. Der Zug wurde, entsprechend einem im Wiener Ministerrat gefaßten Beschlusse, von Vertrauensleuten der sozialdemokratischen und christlich-sozialen Partei begleitet. Für die Begleitung des Kaisers waren ferner vorgesehen drei Entente-offiziere als Vertreter Frankreichs, Englands und Italiens, eine Abteilung Entente-militär, zwei Oberbeamte des Wiener Oberpostinspektors mit sechs Kriminalbeamten, acht Wachleute, acht Mann Reichswehr und ein Beamter des Ministeriums des Äußeren. Bei Karl befinden sich außerdem der Legationsrat Marschowski, der Legationssekretär Graf Caisallo, Graf Hunyady und der behandelnde Arzt, Professor Dr. Wemphardt.

Der ungarische Minister des Äußeren, Gräcz, der sich während der letzten Tage in Steinamanger aufhielt, ist zurückgetreten, auch der österreichische Bundesminister des Innern, Glanz, ist heute zurückgetreten. Er wollte es nicht billigen, daß der Zug des Kaisers Karl von sozialdemokratischen Abgeordneten und Volkswählern begleitet werde.

Aus Graz wird gemeldet: Der Sonderzug mit dem Kaiser Karl verließ um 4 Uhr 54 Min. nachmittags die Station Fehring. Die ungarische Begleitung verabschiedete sich dort von dem Kaiser. Der Zug setzte seine Fahrt ohne Zwischenfall fort. In der ungarischen Nationalversammlung führte Ministerpräsident Graf Teleki bei Erwähnung der Abreise des Kaisers aus:

„Die Regierung hofft, daß die Abreise auf die innere wie die äußere politische Lage beruhigend wirken wird. Die unerwartete Ankunft des Königs

hat Ungarn nur eine schwere Belastungsprobe gestellt, die glänzend bestanden worden ist. Jeder vorurteilslose Beobachter muß zugeben, daß kein Faktor durch die schwierige Lage auch nur einen Augenblick ins Wanken geriet. Die Rückreise ist bisher nur durch die Sicherung freier Durchfahrt verzögert worden. Ungarns Ehre hat gefordert, daß die Form gewahrt werde. Die Regierung bittet, im Interesse des Landes weiter die Ruhe zu bewahren.“

Der „Matin“ meldet aus Genf, die Kaiserin Zita habe dem schweizerischen Oberpostinspektoren erklärt, sie allein sei für das Unternehmen ihres Gemahls verantwortlich; denn sie habe ihn in seinem Vorhaben bestärkt. — Im Schweizer Parlament brachten die Sozialisten eine Anfrage über die monarchistischen Umtriebe der Habsburger in der Schweiz, die Vorgänge auf der Osterreise des ehemaligen Kaisers Karl und die Bedingungen für die Rückkehr in die Schweiz ein.

### Die Friedensresolution des Senators Knox.

Paris, 5. April. (WAB.) Senator Knox gab dem Vertreter des „Matin“ in Washington folgende Erklärung ab:

Frankreich, England, Italien, Japan und ganz Europa lebten in Frieden mit Deutschland, nur Amerika befand sich noch im Kriegszustand mit ihm. Das müsse aufhören. Amerika könne aber den Frieden von Versailles, der das Völkerbündnis enthält, nicht annehmen. Er enthalte Stipulationen über die Grenzen in Mitteleuropa, die die Amerikaner nicht interessierten u. Stipulationen im fernsten Osten, denen Amerika nicht zustimmen könne. Die Amerikaner wollten jedoch nicht, daß über die zukünftigen Absichten Mißverständnisse herrschten. Damit weder Deutschland noch sonst jemand sich täusche, werde er seiner Resolution die Zusatzklausel anfügen, daß, wenn der Zivilisation aufs neue Gefahr drohe, wie im Jahre 1914, die Vereinigten Staaten sich sofort bedroht fühlen und mit allen Ländern, die sich in Gefahr befänden, in Verbindung treten würden. Knox ver sprach dem Vertreter des „Matin“, ihm die Zusatzklausel zu seiner Resolution mit einer Begründung noch heute mitzuteilen. Diese Begründung sei in energischem Tone gehalten.

„Stephane Lauzanne“ glaube sagen zu können, Knox habe jedenfalls an Frankreich gedacht, als er sie geschrieben habe, denn sie enthalte eine feierliche Garantie für die Zukunft. Auf die Frage, warum die Resolution nichts über die Reparationspflicht enthalte, erklärte Knox, der amerikanische Senat habe die Absicht, die Gegenwart zu regeln; — er könne nur die großen politischen Linien für die Zukunft festlegen. Auf die Frage, ob er die Mitteilung von Harding über die moralische und materielle Verantwortlichkeit Deutschlands billige, habe der Senator geantwortet: Jedenfalls vollkommen. Die Resolution Knox werde im Senat im Mai zur Diskussion gelangen. Die Debatte werde lang und heftig sein. Die öffentliche Meinung in Frankreich würde Unrecht haben, wenn sie auf ihre Zurückweisung rechnen würde.

Nach der „Chicago Tribune“ erklärte Stephane Lauzanne, daß der französische Sondergesandte Viviani die Hoffnung aufgegeben habe, die Vereinigten Staaten zur Ratifizierung des Friedensvertrages von Versailles und zum Beitritt zum Völkerbund zu bewegen. Viviani scheine überzeugt zu sein, daß die Regierung Harding den Frieden mit Deutschland auf dem Wege der Resolution Knox herzustellen beabsichtige.

### Vivianis magere Reiseergebnisse.

Berlin, 5. April. Wie die „Chicago Tribune“ meldet, hat sich Viviani in Washington auch für die Zurückhaltung der amerikanischen Truppen im Rheinland eingesetzt. Dieses Bemühen scheint Erfolg gehabt zu haben, denn die neuesten Nachrichten aus Washington besagen, daß die Zahl der amerikani-

sehen Truppen im Rheinland nicht vor dem 1. Juli vermindert werden soll. Einer Neutermeldung zufolge hätte Libiani bei dem Essen, das ihm zu Ehren gegeben wurde, und an dem mehrere Senatoren sowie die meisten Mitglieder des Senats-Anschlusses für auswärtige Angelegenheiten teilnahmen, die Regierung des Präsidenten Harding beabsichtige den Kriegszustand mit Deutschland durch einen Beschluß des Kongresses zu beenden und ziehe den Eintritt der Vereinigten Staaten in die Liga der Nationen nicht in Erwägung.

Das „Journal des Debats“ in Paris stellt fest, daß die Entente-Regierungen von der amerikanischen Antwortnote auf die deutsche Denkschrift keine offizielle Mitteilung erhalten haben. Das allgemeine Stillschweigen läßt erkennen, daß man zum mindesten darüber verstimmt ist.

## Eine Rede Graf Bernstorffs.

Stuttgart, 5. April. (WZ.) Der Reichstagsabgeordnete Graf Bernstorff sprach hier in einer großen Versammlung der Deutschen Demokratischen Partei über die auswärtige Lage, wobei er einseitig betonte, es könne keine parteipolitisch gefärbte, sondern nur eine deutsche Außenpolitik geben. Eine Hauptfrage der äußeren Politik sei die Zerkürung der Legende, daß Deutschland absichtlich zum Kriege getrieben habe. Wenn man von einer moralischen Schuld am Krieg sprechen könne, so sei es Kollektivschuld des Zeitalters des Imperialismus, das den nationalen Egoismus übertrieb. Von unseren Feinden sind seit dem Versailler Friedensvertrag immer nur Diktate gekommen. Deshalb atmete das deutsche Volk über das Rein in London auf. Ein Zurück darf es nun nicht mehr geben. Amerika interessiert sich nicht für europäische Politik; nur wirtschaftliche und humanitäre Fragen interessieren drängen. Wilson sei den Entente-Diplomaten nicht gewachsen gewesen. Vivianis Mission werde keinen großen Erfolg haben. Zum Schluß betonte der Redner unter großem Beifall die Notwendigkeit der Erneuerung des Nationalgefühls, das nicht geräuschvoll, sondern ruhig und entschlossen in Opferfreudigkeit sich äußern müsse.

## Der englische Bergarbeiterstreik.

London, 5. April. (WZ.) Wie die Blätter melden, ist bisher eine Besserung der Streiklage nicht eingetreten. Infolge Kohlemangels mußten bereits viele Werke schließen. Die Zahl der Arbeitslosen wächst weiter. Der „Morningpost“ zufolge scheint es, daß der Arbeiterdreibund bei der morgigen Sitzung weniger einig sein wird, als ursprünglich angenommen wurde. „Daily Herald“ behauptet, Militär und Marine seien bereits in Bewegung gesetzt, um drastisch gegen jede Art von Unruhen vorzugehen. „Daily Express“ sagt, entweder werde der Streik durch die Anstrengungen des Staates gebrochen, oder er werde sich zu einem Zustand entwickeln, der ganz gut Revolution genannt werden könne. Der Parlamentsberichterstatter der „Times“ vertritt die Ansicht, daß im Falle eines Streiks des Arbeiterdreibundes Lloyd George mit Neuwahlen antworten werde.

## Maßnahmen der englischen Regierung.

London, 4. April. (WZ.) In Verbindung mit dem Bergarbeiterstreik wird eine Reihe drastischer Maßnahmen von äußerster Tragweite amtlich veröffentlicht, die der Regierung die Macht geben,

über Land, Küste, Bergwerke, Werke, Fahrzeuge, elektrische Bahnen, Kleinbahnen, Kanäle, Nahrungsmittel und Futtermittel zu verfügen, den Transport auf den Straßen zu regeln und den Transport irgend welcher Güter zu beschränken oder gänzlich zu verbieten, den Verkehr in den Häfen zu regeln, die Verladung der Schiffe zu verweigern, das Ausladen irgend welcher Güter zu verbieten, Verteilung, Preis und Verbrauch von Gas, Wasser, Elektrizität und Petroleum zu regeln, in allen Teilen Englands den Kauf, Verkauf und Besitz von Schusswaffen zu verbieten, Veranstaltung von Versammlungen und Anzügen zu untersagen und die Angehörigen der Wehrmacht zu jedem lebenswichtigen Dienste zu verwenden. Diese Maßnahmen geben weiter der Polizei das Recht, ohne richterliche Vollmacht Durchsuchungen und Verhaftungen vorzunehmen. Übertretungen dieser Bestimmungen werden mit Zwangsarbeit bis zu drei Monaten oder einer Geldstrafe bis zu 100 Pfund Sterling bestraft.

## Urteile des Sondergerichts in Dppeln.

Das Verfahren gegen die deutschen Redakteure.

Oppeln, 5. April. Vor dem besonderen Gericht bei der Interalliierten Regierungs- und Besitzkommission fand heute eine Verhandlung statt, die in der deutschen Presse berechtigtes Aufsehen hervorgerufen wird. Angeklagt waren die verantwortlichen Redakteure Geiger von der „Oppelner Zeitung“, Dr. Kerling von der „Ostdeutschen Morgenpost“, Wirth von der „Oberschlesischen Wanderer“, Proste vom „Generalanzeiger für Oberschlesien und Posen“, weil sie am Tage vor der Abstimmung die Nachricht verbreitet hatten, daß die Warschauer Börse geschlossen sei. Nach der Anklage haben die Angeklagten sich gegen eine frühere Verfügung der Interalliierten Kommission und zugleich gegen eine Bestimmung des Abstimmungsreglements vergangen, die die Verbreitung aller Nachrichten unter Strafe stellt, die geeignet sind, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören. Der Gerichtshof, der aus vier Franzosen und einem Italiener zusammengesetzt war, verurteilte Geiger und Kerling zu je acht Tagen Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe. Wirth, der die Nachricht in großen Lettern auf der ersten Seite gebracht hatte, zu 15 Tagen Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe, und Proste zu vier Tagen Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe.

Bei der Würdigung dieses Urteils wird man sich vergegenwärtigen müssen, daß polnische Blätter kurz vorher von der bevorstehenden Besetzung Berlins durch die Entente oder vom Einmarsch der Reichswehr in Oberschlesien berichtet konnten, ohne daß die Interalliierte Kommission sich zum Einschreiten veranlaßt sah. Der Vorsitzende des Gerichts, der französische Senatspräsident Castler, wies den Einwand der Angeklagten zurück, daß ihnen die Meldung vom Wolffbüro übermittelt sei. Er führte aus, daß es die Pflicht der Angeklagten gewesen sei, die Nachrichten vor der Veröffentlichung nachzuprüfen, weil man in der ganzen Welt wisse, daß man den Nachrichten des Wolffbüros nicht glauben dürfe.

Gegen den Generaldirektor der Hohenzollerngrube Sübner fand heute ebenfalls vor dem interalliierten Sondergericht eine Verhandlung statt. In dem Unternehmen des Angeklagten waren seinerzeit Waffen gefunden worden. Generaldirektor Sübner wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

## Schlesischer Provinziallandtag.

Vors. Abg. v. Götzer eröffnet Dienstag 3.25 Uhr die Sitzung des Vereinigten Provinziallandtages. Der Eintritt in die Tagesordnung legt er dem Hause folgende, von sämtlichen Parteien eingebrachte Entschließung vor:

Die heute versammelte schlesische Provinzialvertretung von Ober- und Niederschlesien entbietet den Hunderttausenden von Oberschleslern, welche trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren ihre Stimme am 20. März für das Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland abgegeben haben, herzlichsten und dankbaren Gruß.

Die Provinzialvertretung erblickt in dem Abstimmungsgebiet ein unteilbares Ganzes, welches nach dem Vertrage von Versailles sogar unter Ausschreibung der fast ausschließlich von Deutschen bewohnten ober-schlesischen Kreise gebildet ist. In diesem Abstimmungsgebiet hat nicht nur die überwältigende Mehrheit der Abstimmenden — rund 716 000 gegen 421 000 —, sondern auch die Mehrzahl der Gemeinden sich für Deutschland entschieden. Dabei kommt in Betracht, daß bei bloßer Zählung der Gemeinden die kleinen Dörfer nur ebenso wie die großen Städte und Industriegemeinden bewertet werden würden, während gerade in den großen Gemeinden die deutschen Mehrheiten verhältnismäßig am stärksten sind. Das Abstimmungsgebiet hat sich daher in unzweifelhafter Weise für das deutsche Vaterland, mit dem es wirtschaftlich, staatlich und im Volksbewußtsein verbunden und verwachsen ist, ausgesprochen. Würde jetzt mit Polen vereinigt oder zertrennt werden, so würde dies die wirtschaftliche und kulturelle Verwischung von Oberschlesien selbst bedeuten.

Die schlesische Provinzialvertretung für die Provinzen Ober- und Niederschlesien fordert gerade in ihrer Eigenschaft als Selbstverwaltungskörperschaft mit vollster Bestimmtheit von der Reichs- und preussischen Staatsregierung, daß sie diese klaren Tatsachen auf Grund des Friedensvertrages scharf zur Geltung bringt.

Sie erwartet von den alliierten Hauptmächten, daß sie das Abstimmungsergebnis achten werden und daß Oberschlesien ungeteilt bei Deutschland bleibt.

Die Versammlung nimmt unter lebhaftem Beifall einstimmig diese Resolution an. Es werden darauf eine Reihe kleinerer Vorlagen und Kommissionsberichte angenommen, ohne daß sich Debatten entwickeln.

Bei den Vorlagen betr. die Wahlen zum Provinzial-Ausschuß und zum Staatsrat ergeben sich stundenlange Debatten. Die erste, entseht durch Abg. Dr. Wagner (Dem.), dreht sich darum, ob das belgische Wahlsystem, das für die Wahlen zum Staatsrat gesetzlich vorgeschrieben ist, auch bei den übrigen, vom Provinziallandtage vorzunehmenden Wahlen Anwendung finden soll, wie die Kommission dem Hause empfiehlt, oder ob ein gerechteres, das Stimmen der kleineren Fraktionen berücksichtigendes System in Anwendung kommen soll. Dr. Wagner beantragt Zurückverweisung der Vorlage an die Kommission, da der demokratische Standpunkt in derselben nicht hat zum Ausdruck gebracht werden können, und die Sozialdemokratie tritt nach Klärung der Sachlage diesem Standpunkte bei, allein die Rechtsparteien stimmen im Ganzen gegen diesen Antrag nieder und schließen damit, was Dr. Wagner ausdrücklich feststellte, die kleineren Fraktionen, insbesondere die demokratische, von der Mitarbeit im Provinzialausschuß ab. Durch Zusage aus den

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

### Waldburger Stadttheater.

#### Gas!

Schauspiel in 4 Akten von Georg Kaiser.

„Er wußte sich nicht zu zählen und deshalb gerann ihm sein Leben wie sein Dichten.“ Dieses Wortteil Grethes über einen literarischen Zeitgenossen läßt sich getrost auf das Leben und dichterische Schaffen Georg Kaisers übertragen. Auch er wußte sich nicht zu zählen... Obwohl er oder richtiger gesagt weil er ein Kind des Glückes war. Verheiratet mit der Tochter eines Waldburger Großindustriellen, trägt ihn die Woge launischer Erfüllungserfolge eine Weile hoch empor, und er gilt als ein begabter Führer der expressionistischen Bühnendichter. Allein seine kleine Begabung, in der Schwärmer ein Genie zu sehen glauben, verwehrt ihm den weiteren Aufstieg, zeigt ihm bald die engen Grenzen seines Könnens; doch hat jeder künstlerischen Einsicht und Selbstkritik schweift er nun in seinem Schaffen ebenso eigenartig aus wie in seinem Privatleben. Neue Bühnenerfolge bleiben aus, der Schwiegervater zieht die Hand von ihm zurück, die Honorare seines Verlegers fließen immer spärlicher. Der junge Dichtersmann will aber auf den Luxus, an den ihn das glückliche Glück gewöhnt hat, nicht verzichten, und er vergreift sich, von Gläubigern bedrängt, an fremdem Eigentum, an dem Eigentum seiner Freunde. Er verpfändet Möbel einer Villa, die sie ihm großzügig zur Verfügung gestellt, er verkauft wertvolle Gemälde alter Meister, die ihm nicht gehören. Dieser Konflikt mit dem Strafgeseß ruiniert ihn völlig. Er wird gerichtlich verurteilt und sitzt ingedult in einer Gefängniszelle, fern von Weib und Kind. Er wußte sich nicht zu zählen und deshalb gerann ihm sein Leben wie sein Dichten...

Berehrerinnen der Marktt und der Courts-Mahler werden dieses Dichtersdrama vielleicht tragisch finden. Es ist es aber nicht. Es ist nur traurig und spiegelt lediglich die Zustände unserer Zeitmiserie wieder. Zur Tragik fehlt ihm die Größe eines einzigen Augen-

den, eines Kämpfenden, eines Verzweifelten. Wie sie Heinrich von Kleist eigen war, der von der schwankenden Geliebten im Stich gelassen, von den Bühnen zurückgewiesen, täglich von Hunger und Geldsorgen bedrückt, schließlich freiwillig dem Leben entsagte. Und wie Georg Kaisers Lebensschicksal so entbehren auch seine Bühnendramen der eigentlichen tragischen Größe. Sein Schauspiel „Gas!“, das gestern hier in Form eines Kammerstückchens seine Erstaufführung erlebte, ist ein Schulbeispiel dafür. Auch in ihm will sich Kaiser als dichterischen Giganten hinstellen, der Probleme der Gegenwart und allgemeine Menschheitsgedanken in dramatische Form bringt, als einen Philosophen, der zu neuen Werten der Erkenntnis führt. Aber der Gigant erweist sich letzten Endes als ein ohnmächtiger Zwerg, der Philosoph als ein Phrasenheld, der immer wieder an der Oberfläche schwimmt. Ein sozialisiertes Industrieunternehmen eines „Milliardenjüngers“ ist der Schauplatz der Handlung dieses Schauspiels. In diesem Werk wird ein Gas auf chemischem Wege erzeugt, das die Menschheit von Kohle, Holz und Wasserkraft unabhängig macht, indem es ihr Licht und Kraft in unbeschränkter (!) Menge zuführt. Zur technischen Höchstleistung streben die Angestellten, jeder geht auf in seinem Teil der Gesamtarbeit, durch deren tabellarisierte Form und die Verteilung jedes einzelnen an Verantwortung, Besitz und Gewinn, die Arbeit von jedem Mitglied des Betriebes ausschließlich Besitz ergreift, so reißlos, daß der Mensch nichts anderes mehr ist als ein Stück des Produktionsprozesses. Nun aber explodiert das Gas trotz aller Mängel (!) der Formel, und die Explosion legt die Fabrik in Trümmer. Auch die soziale Mangelhaftigkeit des Unternehmens erweist sich als tragisch. Hieraus zieht der Milliardenjüngling seinen Schluß: die Fabrik darf nicht wieder entstehen, da sie die Menschennatur vernichtet. Er will seine Arbeiter aus den Fabrikhallen führen und sie durch Siebelungen auf grünen Flächen zu Menschen werden lassen in „Einheit und Fülle“. Ein geistiges Ringen um den Willen der Arbeiterklasse hebt an zwischen dem Ingenieur als Vertreter der Technik und dem Milliardenjüngling als dem Messias eines neuen Menschentums. Der Ingenieur flieht

und mit staatlicher Hilfe wird das Werk wieder erbaut. Dem Milliardenjüngling bleibt nur als Trost die Zukunft: seine Tochter wird den neuen Menschen gebären. Das ist so ungeheuer, aus endlosem Fortgelingen und symbolisch verschwommenen Nebenherausgeschick, der Inhalt des Stücks. Mit Charakterisierung, Motivierung der ganz unwahrscheinlichen Vorgänge, mit einer dramatischen Entwicklung der Handlung hält sich Georg Kaiser nicht lange auf. Er schleudert seine Menschen formlos auf die Bühne hin, verleiht ihnen einige grinsende Sätze, und fragt gar nicht erst, ob diese Figuren und die Transparenz und Dunkelheit der Handlung nach seinen eigenen Voraussetzungen überhaupt möglich sind. Über alle Situationen gießt er ein flackerndes, unwirkliches Dämmerlicht, damit sich nur niemand in dem Dunkel seiner vielen Symbole auskenne. Trotzdem! Die Formel stimmt! Später überlegen während die Anhänger dieser expressionistischen Richtung... Das Publikum lachte gestern Abend häufig auch, aber in anderem Sinne. Es lachte sogar einige Male, wenn allzuviel blühender Unsinn von der Bühne herab ertönte.

Die Aufführung erfaßte den eigenartigen Stoff mit wirksamen Gelingen. Die Atmosphäre des Stücks war — wenn man die bescheidenen Mittel unserer Bühne im Auge faßt — von vornherein gut getroffen. Eduard Pötter als Gas spielte die Hauptrolle des Milliardenjünglings mit seinem künstlerischen Empfinden. Er gab ganz die milde Abgiertheit und Ergriffenheit des Idealisten. Seine Darstellung war besonders sympathisch, wo er sich menschlich sein durfte; sie machte trotz aller Mißverständnisse, wo Kaiserische Vorlesung ihn zur symbolischen Parabel nötigte. Auch Max Pötter fand sich mit dem Ingenieur überzeugend ab, ebenso waren Hans Surhoff, Erich Langer, Suzanne Bultmann, Leo von Beit und Margarete Ludwig ausgezeichnete Interpreten ihrer Rollen. Walter Culms war für den Offizier nicht der richtige Darsteller, ebenso fiel Sabine Scholz stilistisch erheblich aus dem Rahmen des Stücks.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 79

Mittwoch den 6. April 1921

Beiblatt

## Steuerstrafe auf die Ehe.

Ein Dr. A. veröffentlicht in der „Voss. Ztg.“ eine kühne Steuerplauderei, die leider einen verheerenden Untergrund hat und den ganzen Unfuss des überhöhten Steuerzins grell beleuchtet:

Die ungünstige Witterung der Ostertage gab mir Veranlassung, mich mit der Frage der nächsten Wochen — der Ausfüllung der Einkommensteuererklärung — und der damit zusammenhängenden anderen direkten Steuern zu befassen. Dazu kurz meine Personalien: Ich war früher wohlhabend, fast reich, besaß eine Villa im Grunewald. Jetzt bewohne ich mit meiner Frau, 4 Kindern und 2 Diensthofen eine Zehnjimmerwohnung. Meine Frau hat von ihrem einstigen Vermögen noch eine Rente von 50 000 Mark. Etwas ebenso hoch ist mein Einkommen einschl. Steuerungs- und Kinderzulagen.

Ich stelle fest, daß ich nunmehr an Steuern zu entrichten habe:

|                                          |            |
|------------------------------------------|------------|
| für 100 000 Mk. Einkommen                | 32 600 Mk. |
| hierzu Abzug für 6 Personen 6 × 60       | 360 Mk.    |
| verbleiben                               | 32 240 Mk. |
| dazu Kirchensteuer 5 v. H.               | 630 Mk.    |
| Wohnungsteuer (falls sie bestätigt wird) | 3 500 Mk.  |
| Diensthofsteuer                          | 600 Mk.    |
| Zusammen                                 | 36 970 Mk. |

Von den 100 000 Mk. Einkommen verbleiben mir also 73 030 Mk. In dieser schwierigen Lage entsetzt mich im § 16 des Einkommensteuergesetzes das „Ei des Kolumbus“. Die Rettung ist gegeben: Ich lasse mich scheiden! Meine Frau bezieht mit zwei Kindern und einem Diensthofen eine Fünfzimmerwohnung, ich mit meinen beiden anderen Kindern und einem Diensthofen eine Fünfzimmerwohnung, möglichst im gleichen Hause. Meine Frau wird selbstverständlich meinen Haushalt mit überwachen.

Wer selbst die getrennte Wohnung ist noch nicht einmal erforderlich, wenn nur die Scheidung durchgeführt ist. Das wirtschaftliche Ergebnis ist infolge der geradezu unsummen Proportionalität der Steuern bei dieser Trennung ein glänzendes. Jeder von uns hat alsdann folgende Steuern zu entrichten:

|                                    |            |
|------------------------------------|------------|
| für 50 000 Mk. Einkommen           | 10 100 Mk. |
| Abzug für 3 Personen 3 mal 120 Mk. | 360 Mk.    |
| verbleiben                         | 9 740 Mk.  |
| dazu Kirchensteuer 5 v. H.         | 505 Mk.    |
| Diensthofsteuer                    | 100 Mk.    |
| Zusammen                           | 10 345 Mk. |
| Dies zweimal, ergeben sich         | 20 690 Mk. |

Es bleiben also von den zusammen 100 000 Mark Einkommen noch 78 310 Mark, und damit 16 280 Mark mehr, als beim Zusammenleben mit der Frau. Die handelsamtliche Ehe kostet jährlich 16 280 Mark Strafe!

Also, deutsche Männer und Frauen, untersucht auch Ihr eure Steuereinsparung, und wenn Ihr, was sicher ist, zu ähnlichem Ergebnis kommt, laßt Euch scheiden, gleich in Massen, lebt in wilder Ehe oder sonstiger Gemeinschaft, bezieht Euch, denn die Gerichte werden stark überlaufen sein! Jeder Tag kostet z. B. in meinem Falle 45 Mark. Wer noch nicht verheiratet ist, lebe von vornherein in wilder Ehe. Es gilt eure Ehre! Ihr werdet in Zukunft nicht so wohlhabend

sein, Tausende nur für die Form der standesamtlichen Trauung opfern zu können.

Vielleicht kommen aber einmal wieder Zeiten, in denen der Staat die einst so heilige Institution der Ehe nicht mehr mit solchen Gewaltmaßnahmen bekämpft.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. April 1921.

### Breslauer Frühjahrsmesse.

#### 1. Allgemeines.

Am Morgen des Dienstag, der sich mit einigen kühlen, von einem scharfen Winde begleiteten Regenschauern nicht eben aus der Luft der Aufstiege der Breslauer Frühjahrsmesse eignete, öffneten sich die Pforten der Messehäuser für den allgemeinen Geschäftsverkehr. Wie schon bei der Herbstmesse 1920, so hatte auch diesmal die Messegesellschaft es nicht für nötig befunden, der „Waldenburger Zeitung“ eine Einladung zu dem regelmäßig am Tage vor der offiziellen Eröffnung stattfindenden Rundgange mit Pressevertretern zukommen zu lassen, obwohl sie, auf ihre Unterlassungssünde vom Herbst aufmerksam gemacht, Abstellung dieses offensichtlichen Mißstandes zugesagt hatte. Abgesehen von wichtigen Informationen, die bei dieser Gelegenheit an die Presse mitgeteilt zu werden pflegen, dürfte man diesmal kaum etwas Besonderes vermisst haben, was natürlich keineswegs ausschließt, daß dies ein ander Mal nicht leicht der Fall sein könnte. Höchstens, daß am Vorabend der Eröffnung noch ein paar ungeöffnete Kisten mehr herumstanden, daß noch einige weitere Verkaufsstände und Kioske sich in dem ratten, aber darum keineswegs etwa schöneren Zustande ihrer Holzverkleidung präsentierten.

So vermittelte denn der erste flüchtige Rundgang ein einheitliches, bei weitem geschlosseneres Bild als bei der Herbstmesse; denn diesmal war die pünktliche Eröffnung durch keinen Streik der Zimmerleute in Frage gestellt, so daß man zu den Vorbereitungen mehr Zeit und Ruhe hatte. Das Problem einer allgemeinen Messe hat die Messegesellschaft wieder fallen lassen müssen, weil die widrige Raumfrage immer noch keiner befriedigenden Lösung entgegengeführt werden konnte — vermutlich wohl aus finanziellen Schwierigkeiten. Deshalb hat man auch diesmal wieder auf die Abteilungen Bauwesen, Technik und Maschinenbau wohl oder übel verzichtet, die naturgemäß besonders viel Platz beanspruchen, und hat nur die Abteilung für Papierwaren und Verpackungsmittel unter gleichzeitiger gründlicher Neugestaltung wieder eingeführt. Um dem immer größeren Dimensionen annehmenden Zustrom von Ausstellern zu begegnen und ihrem Verlangen nach Ausstellungsraum genügen zu können, wurde ein Neubau, die sog. „Neue Halle“, errichtet. Die schlechten Erfahrungen mit den beiden Vorbelohnbauten vom vorigen Frühjahr hat man sich zur Warnung sein lassen und jetzt eine Halle gebaut, die sich nicht nur sehen lassen kann, sondern vor allem vom praktischen Standpunkte aus den meisten billigen Anforderungen genügt; ein Manko sind vielleicht nur die allzu schmalen Gänge

zwischen den Verkaufsständen, die sich bei starkem Geschäftsgange als fühlbares Übel herausstellen dürften.

Es sind nunmehr außer der schon erwähnten neuen Abteilung folgende Gruppen — wie schon im Herbst — vertreten: 1. Gewebe und Bekleidung, 2. Möbel und Innenausstattung, 3. Drogen und Chemikalien.

Die erstgenannte Gruppe ist wiederum die am weitest zahlreichsten besetzte; speziell Textilwaren sind, soweit sich das übersehen läßt, in noch größeren Mengen, reichhaltigerer Auswahl und — hoffentlich auch in besserer Qualität vorhanden. Erzeugnisse, die schon das letzte Mal nur noch vereinzelt auftauchten, sind jetzt von den holländischen Friedensfabrikanten so gut wie vollkommen verdrängt. In erfreulich zahlreichem Aufgebote ist die schlesische Textilindustrie aufgetaucht, und unter ihr braucht sich die Gefolgschaft aus dem Waldenburger Kreise ihrer Zahl wahrlich nicht zu schämen. Ein großer, in dem nächsten Bericht noch näher zu bezeichnender Teil ist in der schlesischen Fabrikanten-Vereinigung zusammengeschlossen. — Die Verteilung der einzelnen Gruppen auf die verschiedenen Messehäuser ist derart, daß im Ausstellungsbau (den Räumen der ehem. historischen Ausstellung) und in einem Teil des Außenringes der Jahrhunderthalle vorzugsweise Textilien, Seidenwaren, Woll- und Webwaren, Konfektion, Modewaren und Gardinen untergebracht sind, während der andere Teil des Außenringes und die Neue Halle Leder- und Schuhwaren sowie Bekleidung, der Außenring der Jahrhunderthalle Möbel, Küchenartikel, Kunstgewerbe, Galanterie- und Bijouteriewaren, Genussmittel, Rauchwaren und -artikel sowie Chemikalien beherbergt. Die Papierwaren-Ausstellung befindet sich in den Terrassenjalen der Hauptstandwirtschaft der Jahrhunderthalle, und den früher Kunstausstellungen dienenden Kaiserjalen hat man zu einer Möbelausstellung verwandelt, nicht ohne ihn vorher in — Marmorjale umzutauften!

\* Die Massentungebung am nächsten Sonntag für ein ungeteiltes deutsches Oberschlesien findet allgemeinen Anklang. Soeben kommt auch die Meldung, daß der Schlesische Provinziallandtag sich in einer bedeutenden Rundgebung einstimmig für den restlosen Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland ausgesprochen hat, und dieshalb einen energischen Einspruch an das auswärtige Amt sandte. Mit aller Macht muß ganz Deutschland einmütig erklären, daß ihm sein Recht werden muß. Die Abstinenz hat für Deutschland entschieden. Wenn z. B. das Gegenteil eingetreten wäre, wenn Polen eine Mehrheit von 60 Prozent erhalten hätte, dann wäre die Entente sicherlich eiligst beflissen gewesen, Oberschlesien als polnisches Land zu erklären. Jetzt aber will man allerlei Kunststücke anwenden, um den wichtigsten Teil Oberschlesiens den Polen in die Hände zu spielen. Das kann und darf nie geschehen. Die Heimatstreuen dürfen nicht der Frucht ihres Sieges beraubt werden. Die Welt muß von den Plänen der Feinde unseres damit liegenden Vaterlandes Kenntnis erhalten, damit sie erkennt, wie blutiger Terror, blinder Haß und rohe Gewalt in deutschem Lande Recht und Gerechtigkeit mit Füßen treten.

B. Waldenburger Stellmacher-Zwangs-Zinnung. Am Montag den 4. April, namts 8 Uhr, hielt

## Das möblierte Haus.

Ein Vorschlag zur Beseitigung der Wohnungsnot.

Von dem Berliner Architekten Dr. Paul Hirsch wird dem „V. Z.“ folgender Plan zur Steinerung der Wohnungsnot unterbreitet: Wohl jedem ist klar geworden, daß alle die Mittel und Mittelchen, um die Wohnungsnot zu beheben, so lange versagen müssen, bis es möglich ist, das private Kapital für den Wohnungsbau mobil zu machen. Einen Weg hierzu bietet das „möblierte Haus“.

Das praktische Amerika baut schon längst Schlüsselschlösser, Regale, kurz alle Wand- und Asternmöbel und in die Mietshäuser mit ein, wie wir es bisher bei Villenbauten gewohnt waren. Der Bau eines Wohnhauses mit zehn Dreizimmer-Wohnungen, vollkommen möbliert, dürfte etwa inklusive Grundstück 90 000 Mark kosten. Hierbei sind Betten, Vorhänge, Porzellan und Silber nicht eingeschlossen. Dann würden die Kosten einer möblierten Dreizimmerwohnung 9 000 Mark betragen. Bei einer Verzinsung von acht Prozent wäre dies eine Jahresmiete von 7 200 Mark oder Monatsmiete pro Raum (die Küche eingerechnet) 150 Mark. Da man jetzt für ein möbliertes Zimmer monatlich 200 bis 300 Mark zahlt, so würden zweifellos abgeschlossene Wohnungen, die möbliert sind, Liebhaber finden. Die Vorteile für die jungen Paare, die sich keine Einrichtung kaufen brauchen, für die vielen, die vorübergehend hier weilen, liegen besonders in dem leichteren und bedeutend billigeren Wohnungswechsel. Es ist nicht zu befürchten, daß diese Wohnungen den Reiz des Persönlichen verlieren, da doch nur sehr wenige sich ihre Möbel nach eigenem Geschmack anfertigen lassen können und sehr viel durch Silber, Nickel, Vorhänge, Decken, Tapeten und Kleinfach erreicht werden kann. Im Gegenteil wird gar nicht gutes Bild anzulegen, das seinen dauernden Wert behält und lieber bei einem Sturzfall in der Ja-

nische bleibt, wie manche Gebrauchsmöbel. Das oben angeführte Beispiel läßt sich beliebig variieren. Ebenso wie man teurer bauen kann, wird es möglich sein, noch billiger möblierte Wohnungen herzustellen, so daß auch der arbeitenden Bevölkerung, die besonders oft dem Wohnungswechsel ausgesetzt ist, gebietet wäre. Dem Architekten aber bietet sich durch die Möglichkeit, alle Schränke, Regale und Wandmöbel bei der Planbearbeitung schon berücksichtigen zu müssen, wodurch an Raum viel gespart werden kann, ein dankbares Feld für praktische Kombinationen. Auch wäre es nicht ausgeschlossen, daß große Möbelfabriken diese Gelegenheit ergreifen, Bauherren werden, und sich so ein ständiges Absatzgebiet ihrer Erzeugnisse sichern. Wenn ein solches möbliertes Haus auch natürlich allen Bedürfnissen nicht gerecht werden kann, so dürfte es sich wegen seiner vielen Unannehmlichkeiten auch über die jahrzehntelange gebotene Sparsamkeit hinaus in vielen Fällen praktisch bewähren, und was die Hauptsache ist, es könnte sofort der Anfang gemacht werden, um ohne Staatsmittel, die so schon recht knapp geworden sind, die drückende Wohnungsnot zu beheben! Wer fängt an?

#### Enttäuschte Auswanderer.

Aus Montreal wird berichtet: Ueber den hiesigen wie über den Libaner Hafen strömen zurzeit große Rückwanderertransporte von Amerika nach Rußland. Nach Ausbruch des Weltkrieges und später während der Revolution waren Tausende und Abertausende von Russen über den großen Teich gegangen, die jedoch angezogen des Ueberangebotes von Arbeitskräften in Amerika auf keinen grünen Zweig kommen konnten. In Liban liefen an einem Tage hintereinander vier große Schiffe ein, darunter der holländische Passagierdampfer „Warrawa“ von der Holland-Amerika-Linie. Die zahlreichen auf dem Schiffe befindlichen Kommunisten wurden von dem Vertreter der Räteregierung als räterussische Staatsbürger anerkannt und werden nach Rußland weitertransportiert.

Außer den Kommunisten befanden sich auf dem Schiffe aber auch 7 Anarchisten, die nicht entgegengenommen wurden und die der Dampfer „Moskau“ deshalb nach Danzig abschieben mußte. — Die aus Amerika eintreffenden russischen Rückwanderer sind ein dankbares Ausbeutungsojekt gewisserloser Schwindler. Naturgemäß haben die aus gänzlich anderen Verhältnissen kommenden Rückwanderer nicht die geringste Ahnung von dem Wert oder richtiger von der Wertlosigkeit der hier kursierenden diversen Geldsorten. Diesen Umstand machen sich allseits dunkle Chrenmänner zunutze und schwindeln den ahnungslosen Leuten ihre mühselig erparten Dollars ab, indem sie sie ihnen zu ganz unwahrscheinlichen Kursen gegen Zarenrubel und andere ähnlich stehende Valuta „abkaufen“. Als die Emigranten nach Amerika auswanderten, um in der neuen Welt ihr Heil zu versuchen, war der Dollar nicht mehr als 2 Rubel wert. Ähnliche Vorstellungen schweben ihnen offenbar auch von den jetzigen verschiedenen Papierrubeln vor, und daher glauben sie auch ein glänzendes Geschäft zu machen, wenn sie für ihre hochwertigen Dollars 20 statt 2 Rubel bekommen. Bald genug müssen sie allerdings erkennen, daß sie die Opfer eines phantastischen Betrages geworden sind. Das traurigste an der Erscheinung ist, daß die Gauner, welche solche „Geschäfte“ machen, durchaus nicht immer zu den professionellen Verbrechern gehören, sondern daß es sich meist um Leute handelt, die im bürgerlichen Leben stehen, deren moralische Begriffe aber demoralisiert in Verwirrung geraten sind, daß sie sich nicht einmal dessen bewußt sind, hinter Schloß und Riegel zu gehören. — Von Riga sollten 700 Rotgardisten, die aus Deutschland dort eingetroffen waren, nach Rußland weiterbefördert werden. Als sie vom Zollgarten zur Eisenbahn gebracht und in den Waggons untergebracht wurden, haben viele, in Verstand bleiben zu dürfen. Ein ehemaliger Rotgardist, Argonow Sacharow, durchschaut sich aus Angst die Rehe und wurde blutüberströmt in einem Wagen des roten Kreuzes ins Krankenhaus gebracht.

Die Stellmacher-Junglings-Zinnung in den „Drei Rosen“ das Osterquartal ab, welches von 44 Zinnungsmeistern und 5 Mitglieder der Preisvereinsung besucht war. Obermeister Engler eröffnete mit Worten der Begrüßung die Versammlung und leitete die weiteren Verhandlungen. Nachdem durch den Schriftführer Bericht die Verhandlungs-Niederchrift der letzten Quartalsversammlung verlesen war, vollzog der Obermeister den Freispruch von fünf Lehrlingen. Reingefommenen wurde ein Lehrling und der Zinnungsmeister Matti aus (Blumenau), welche vom Obermeister zu treuer Pflanzung der Zinnung zur Unterstützung der Hebung der Standesinteressen aufgefordert wurden. Nach erfolgter Eingliederung der Beiträge durch den Zinnungsmeister Stephan wurden die gestellten Anträge eingehender Beratung unterzogen und fast durchweg genehmigt. Einem schriftlichen Ansuchen des Zinnungsmeisters Ludwig (Koblenz) wegen Ausscheidens aus der Zinnung konnte wegen der regierungsfertig getroffenen Verordnungen nicht entsprochen werden. Desgleichen sah sich die Versammlung außerstande, einem Gesuch des Berufskollegen Tost (Konradswaldau) um Aufnahme als freiwilliges Mitglied zu entsprechen, da derselbe, als im Bereich der Landesjunger Zinnung wohnhaft, dieser angehören habe. Nur eine schriftliche Erklärung zur Übernahme beiderseitiger Beitragsleistung könne bei der nächsten Quartalsversammlung eine Aufnahme ermöglichen. Die Preisvereinsung der Stellmacher des Kreises Landeshut gibt durch ihren Vorsitzenden, Kollegen Junger, bekannt, daß sie ab Bahnhof Landeshut noch einige Waggons geschnittener Buchenbohlen abzugeben in der Lage sei und erregt mit diesem Angebot das lebhafteste Interesse der Versammlung. Hieraus überreichte Obermeister Engler den Kollegen Hornig (Salzbrunn), Rischewich (Friedland) und Richter (Seifersdorf) die von der Handwerkskammer verliehenen Ehren diplome, und wünschte denselben namens der Kammer und der Zinnung weiteres Glück im Beruf und Familienstande. Die Jubilare, von denen sich Hornig einer 40-jährigen, Rischewich und Richter einer 25-jährigen Selbstständigkeit erfreuen, wurden noch besonders durch die Darbietung ernstlicher und humorvoller Gesänge seitens des Guts-Sängerquartetts „Blauer Beichen“ aus Nieder Salzbrunn geehrt und gefeiert. In bewegten Worten dankte Meister Hornig namens der Jubilare für die ihnen zuteil gewordenen Ehrungen, und im Beisein der am Schluß der Quartals-Versammlung erschienenen Franten der Zinnungsmeister hielt die Freude und kollegiale Fröhllichkeit ihren Sitz. Bei deren Verlauf das erwähnte Quartett noch manch köstliche Liebesperlen zum Vortrag brachte.

\* Die heimatreuen Ost- und Westpreußen feierten am Sonntag im katholischen Vereinshaus ihr erstes Stiftungsfest. In seiner Begrüßungsansprache führte der Vorsitzende aus, daß Heimatliebe und Heimatstreue dazu berufen sind, Deutschland einst aus Not und Schande neu erheben zu lassen, und wies auf die einzelnen Aufgaben der Heimatreuen hin. In diesem Jahre soll in Charlottenbrunn, als dem natürlichen Mittelpunkt für die altpreussischen Landsleute einer Anzahl benachbarter Kreise, dem Heimatgedanken ein Wahrzeichen durch Weibung einer Abstammungs- und einer Gedenktafel geschaffen werden. Die Weiterentwicklung eines Wappenschildes brachte zu der bereits ermittelten Summe von 25 Mk. noch den Betrag von 178 Mk., so daß die Regelungskasse am dem Abend einen Bestand von 413 Mk. aufwies. Wohlgehangene Darbietungen und ein Längchen füllten die Stunden aus. Es herrschte eine gemüthliche und fröhliche, aber dennoch dem Ernst der Zeit angemessene Stimmung, wie sie schöner nicht die Freude an der erfolgreichen Arbeit im ersten Vereinsjahre zum Ausdruck hätte bringen können.

§ Schlesischer Städtetag. Das Gesuch des ober-schlesischen Städtetages, aus Anlaß des Abstammungs-angehörigen eine Tagung in Oberschlesien abhalten zu dürfen, ist von der Interalliierten Kommission abgelehnt worden, so daß die ober-schlesischen Städte nicht in der Lage sind, sich über ihre Wünsche, Erwartungen und Forderungen innerhalb des besetzten Gebietes auszusprechen. Um den schlesischen Städtetagen Gelegenheit zu einer solchen Aussprache zu geben, hat der Schlesische Städtetag seine Mitglieder zu einer Versammlung am Freitag den 3. d. Mts., mittags 12 Uhr, nach dem Hauptsaal in Reife eingeladen. Als einziger Beratungsgegenstand steht das Abstammungsangehörigen in den ober-schlesischen Städten auf der Tagesordnung. Die schlesischen Städte haben nachgemäß an dem durch das Ergebnis der Abstammungsangehörigen Fragen ein besonders brendendes Interesse, da bekanntlich die Städtebewohner ganz Oberschlesiens sich für Deutschland entschieden haben.

\* Stadttheater. Als letzte Gastrolle spielt Gd. Bötter am Donnerstag den „Rittmeister“ in dem Schauspiel „Der Vater“ von August Strindberg. Gerade in dieser Rolle wird der Künstler das Publikum mächtig packen und bleibende Eindrücke dem Zuschauer vermitteln. Unbarmherzig rüttelt der Dichter Strindberg das Gewissen der Frauen in seinem Werk „Der Vater“ auf und zeigt ihnen ein Spiegelbild ihres Charakters. — Das Volksstück „Wo die Schwärzen nisten“ wird am Freitag zum letzten Mal aufgeführt. — Am Sonntag soll die Operette „Fähr-lingssucht“ noch einmal in Szene gehen. — Für nächste Woche wird die Operette „Die lustige Witwe“ einstudiert.

10. Gottesberg. Die St. Marienwallfahrts-vereinsung hielt gestern ihre diesjährige General-versammlung ab, die gut besucht war und welcher auch Pfarrer Michael beizugewohnt, der eine Ansprache hielt. Die Einnahmen des verfloffenen Vereins-

jahres beliefen sich mit dem Bestand des Vorjahres auf 396,59 Mk. und die Ausgaben auf 161,70 Mark, so daß ein Bestand von 234,89 Mk. zu verzeichnen ist. Die Mitgliederzahl betrug im abgelaufenen Vereins-jahre 197 und wurden im genannten Zeitraum sieben Monats- und zwei Wanderversammlungen, und zwar in Rothenbach und Waldenburg, und eine Vorstandssitzung abgehalten. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt und beschlossen, den 7. Mai d. J. eine Wallfahrt nach Bartha zu unternehmen. Nach dem Geschäftsbericht hat die Vereinsung im abgelaufenen Vereinsjahre die Kosten zur Ausstattung des Marienaltars übernommen und den Gauen Schweftern eine Beihilfe von 30 Mk. bewilligt. Ferner nahm man vier neue Mitglieder auf und spendete noch 50 Mk. zur Abhaltung der bevorstehenden Mission.

fr. Gottesberg. Verschiedenes. Bei Beginn des am Montag abgehaltenen Vereinsabends des Evangelischen Männer- und Junglingsvereins ge-dachte der Vorsitzende, Pastor Wilmann, in ehrenden Worten des kürzlich verstorbenen Bundesbruders Gerbermeister Wartsch. Nach einer anregenden Aus-sprache brachte die Vorlesung von Humoresken an-genehme Abwechslung. Beschlissen wurde, am Hin-melfahrtstage einen Ausflug zu unternehmen. Für die Montag den 18. April im „Schwarzen Hof“ statt-findende Gedächtnisfeier an die 400-jährige Wiederkehr der Tagung des Reichstages in Worms ist eine kleine historische Aufführung in Vorbereitung. Der nächste Vereinsabend soll am 11. April abgehalten werden. Alsdann sollen die Vereinsabende während des Sommerhalbjahres nur alle 14 Tage stattfinden. — In den nächsten Tagen soll der Betrieb in der hiesigen Aktien-Bräuerei wieder aufgenommen werden. Die Bräuerei gehört nunmehr zur Engelhardt-Bräuerei Berlin. — Donnerstag den 7. April findet eine Wiederholung des Märchenspiels „Die zerknirsch-te Schuppe“ statt. Die Mitwirkenden sind Mitglieder der evangelisch-kirchlichen Vereine. Die Aufführung ist im „Schwarzen Hof“.

§ Weisklein. Verschiedenes. Für die Wald-heilstätte gingen weiter an Spenden ein: 272,50 Mk. durch Lehrer Marg als Ueberschuß des von Kindern der evangel. Schule veranstalteten Wohltätigkeits-Abends, 100 Mk. durch Schiedsmann Hoffmeister, 50 Mk. durch Schiedsmann Ed. Weisk, 25 Mk. vom Knappenverein von Salzbrunn, 27 Mk. von Frau Kaufmann Bernward, die auch weiter mehrere kilo-gramm Buddingpulver übermittelte, 25 Mk. von Kauf-mann Reigber (Konradswaldau), 6 Mk. von Gruben-aufsicherer Klinger und 5 Mk. Ungeannt. Weitere Spenden nehmen jederzeit gern und dankbar ent-gegen die Lehrer E. Hartwig und W. Gerwig. — Der hiesigen Ortsgruppe des Schles. Provinzial-vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose wurden in dankenswerter Weise von der Weiskleiner Zahlstelle des Bergarbeiterverbandes 500 Mk. überwiesen. Die Obengenannten nehmen auch für dieses soziale Unter-nehmen gern Gaben an. — In der Monatsversamm-lung des katholischen Arbeitervereins sprach Arbeiter-sekretär Wäschle (Waldenburg) über die gegenwärtigen Verhältnisse. Weilen wurde über die Pen-sionsorganisation am Orte gesprochen und die Wünsche der Anwesenden in einer Entschliebung zu-sammengefaßt. Bekanntgegeben wurde ein Dank-schreiben des früheren Vizepräsidenten, Lehrer Hartwig, für die ihm zu seinem Annshubiläum erwiesene Eh- rung.

\* Steingrund. Turnverein. Dieser Tage hielt der Turnverein seine Vierteljahres-Versamm-lung ab, die gut besucht war. Der erste Punkt der Tagesordnung galt der Aufnahme neuer Mitglieder. Ueber den Gausat berichtete der Vorsitzende. Das Knabenturnen wurde näher erörtert und sollen auch im hiesigen Verein Versuche damit stattfinden. Eine Ehrennadel für die im Weltkrieg gefallenen Mit-glieder wird im Vereinslokal Ausstellung finden. Am 24. April findet ein Turnmarsch nach dem Jochen statt. Das Stiftungsfest wird für den 4. Juli in Aussicht genommen. Anträge und Mitteilungen wur-den erledigt und die Versammlung mit dem Biede „Turner auf zum Streite“ geschlossen.

## Aus der Provinz.

Breslau. Die Breslauer Frühjahrsmesse wurde heute abend durch ein geselliges Beisammensein er-öffnet, zu dem die Breslauer Messgesellschaft die Vertreter der hiesigen und auswärtigen Presse sowie die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden und Vertreter von Handel, Industrie und Gewerbe in die Hauptkassendirektion der Jahrhunderhalle ge-laden hatte. Anwesend waren u. a. der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien, Zimmer, der Oberprä-sident der Provinz Oberschlesien, Bitta, Reichstagsprä-sident Löbe, Oberbürgermeister Dr. Wagner, Bürger-meister Dr. Trentin, der Präsident der Handelskam-mer, Dr. Grund, und eine Anzahl schlesischer Reichs-tags- und Landtagsabgeordnete. Stadtrat Leß be-grüßte die Erschienenen und gab einen Rückblick auf die Entwicklung der Breslauer Messe und ihren jetzigen Stand. 1500 Aussteller können untergebracht werden, 700 müssten zurückgewiesen werden, da kein Raum mehr vorhanden war. Redner schloß mit einem Dankeswort an die Presse, die die Messe in so weit-gehender Weise unterstützt hat. Auf diesen Dank er-widerte Chefredakteur Dr. Ochle, Oberpräsident Zimmer dankte der Messgesellschaft für das, was sie bisher zur Hebung des Geschäftslebens und zur An-knüpfung von Geschäftsverbindungen für Breslau und Schlesien getan hat. Oberpräsident Bitta be-tonnte die Wichtigkeit Oberschlesiens für das deutsche Reich. Oberbürgermeister Dr. Wagner sprach namens der Stadt Breslau die besten Wünsche für das Ge-deihen der Messe aus. Reichstagspräsident Löbe unterstrich die Wichtigkeit des Handels von Sande

und Industrie für die Befundung der deutschen Volkswirtschaft und schloß in humoristischer Wendung mit einer Anerkennung für die Leiter der Messgesellschaft.

Breslau. Massenverhaftungen. Den eifrigen Nachforschungen der Breslauer Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, verborgen gehaltene Sprengstoffe zu ermitteln und zu beschlagnahmen. Durch einen Zufall gelangte sie außerdem in den Besitz von fünf belastenden Dokumenten, auf Grund deren sie eine Anzahl von Personen verhaften konnte. Wieher sind 56 Personen festgenommen worden, darunter 10 Per-sonen aus der Provinz. Aus den aufgefundenen Plänen geht hervor, daß die Gefahr eines kommunisti-schen Aufstandes für Breslau und Schlesien dem doch bedenklicher war, als man anfangs annehmen ge-neigt war. Es ist lediglich dem energischen rechtzeiti-gen Eingreifen der Polizeibehörde zu danken, daß die kommunistischen Machenschaften hier gleich im Keime erstickt werden konnten.

N. Neude. Einbrüche. In Hausdorf wurde am 5. Spitzer'schen Spezerelladen ein nächtlicher Einbruch ausgeführt, indem ein Fenster angebohrt und durch dasselbe in den Laden eingedrungen wurde. Schokolade, Lebensmittel und Schmuck im Werte bis zu 7000 Mk. nahmen die Spitzhaken mit. — Ein frecher Einbruch geschah nach 9 Uhr abends beim Bergmann Moser in Hausdorf. Als Moser zur Nacharbeit fort war, wurde ans Fenster geschlagen und Einbruch begünstigt. Frau Moser öffnete aber nicht. Da schlugen die Räuber das Fenster ein und drangen in die Wohnung, misshandelten die Frau und raubten 12 000 Mk., welche die Frau M. erst vor kurzem durch Erbschaft erhalten hatte. Hoffentlich gelingt es, die Täter zu ermitteln.

Reife. Ein tödlicher Unfall. Von einem Auto-mobil der Reiffer Kraftwagenabteilung getödtet wurde in Linda, Kr. Guben, der dortige Gutsbesitzer Baumann. Er wurde in dem Moment, als er auf sein Fahrrad steigen wollte, von dem Automobil, das ihn überholte, erfaßt und mit solcher Wucht auf die Straße geschleudert, daß sein Tod nach kurzer Zeit eintrat.

## Bunte Chronik.

Die „süßen“ Mädels und ihr Anwalt.

Vor dem Schöffengericht in Frankfurt a. M. han-den einige junge Mädchen unter der Anklage, mit einem Geschäft, in dem sie angestellt waren, größere und kleinere Mengen Zucker entwendet zu haben. Der Verteidiger der einen Angeklagten, Rechtsanwalt Seidel, suchte seine Klientin mit dem Mangel an Zucker zu entschuldigen und er glaubte, daß ihre La-moralität nicht zu verurteilen sei. Er bemerkte, daß Gericht könne ja vielleicht anderer Ansicht sein. Aber unter den geschilderten Umständen hätten wohl alle Richter wie Zeugen, an dem Zucker sich vergreifen. Das Gericht erblühte in dieser Meinung eine Ange-bühr vor Gericht und ahndete sie mit einer Ordnungs-strafe von 100 Mk. gegen den Anwalt.

Aufdeckung einer Millionenschiebung in Tabak.

Die Bochumer Bucherpolizei hat eine Millionenschiebung in Tabak aufgedeckt. Eine internationale Schiebergesellschaft von sechs Personen aus Cronau, Dortmund und Bremen hatte einem Gutsbesitzer namens Zimmermann in Buer drei Waggons Rohtabak angeboten, die von Holland aus unter Um-gehung der Zollbeschlagnahme nach Buer verschoben werden sollten. Die Bucherpolizei erhielt davon Nach-richt, und als der erste Waggon, angeblich Kartoffeln enthaltend, eintraf, wurde er beschlagnahmt. Zim-mermann und seine Mitschieber sind verhaftet worden. Auf die Seizung hatte er bereits eine Anzahlung von 30 000 Mark geleistet. Durch den Zugriff des Buchengerichts wurde das Reich vor einem Schaden von 2½ Millionen Mark bewahrt.

## Von den Lichtbildbühnen.

i. Orient-Theater. „Jungferne Millionäre“, so nennt sich der große sechsaktige Film, der bis Do-nerstag vorgeführt wird. Aufschauen ein jähren-der Widerspruch und doch Tatsache. Ein Millionär, der mit seiner Familie und dem gesamten Dienst- personal dem wirklichen gräßlichen Hungertode aus-gesetzt ist, dessen Nabel in graufiger Rammstange dargestellt wird, ist gewiß etwas Ungewöhnliches. Der talaberechnende Geis entficht sich seinen Ver-pflichtungen gegen die Arbeitergesellschaft durch eine Reize nach seinem im Hochgebirge gelegenen Sommer-sitz. Doch hier ereilt ihn ein furchtbares Geschick. Der Landhaus wird durch einen Hohenbergers ver-schüttet und von jeglicher Zufuhr abgeschnitten. Da erscheint im letzten kritischen Augenblick der Retter in Gestalt seines talentvollen Mitarbeiters, der die Tochter seines Vaters liebt und auch Gegenstand findet, und alles wendet sich zum guten Ende: an den schweren Prüfungstagen geht der reiche Mann glänzend hervor.

## Bankhaus Eichhorn & Co.

Gegründet 1728. Telefon Nr. 23. Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a. An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kurat-Aannahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg. Vermögens- und Nachlass-Verwaltung. Vermietung von Schrankkassern unter eigenem Ver-schluss der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

stisch, während Ludwig einen Gang auf das Feldstättchen macht, das wir draußen vor dem Dorf gepachtet haben und das sich in zwanzig Minuten erreichen läßt. Wir werden uns hier sehr schön ohne Dienstmädchen durchbringen. Der Boden ist so dankbar. Es wächst ja sozusagen alles von selbst. Für unsere Gesundheit haben wir bei diesem Orts- und Lebenswandel endlich gewonnen. Bei dieser Abwanderung unserem verarmten Menschen. Verkehr mit Menschen haben wir so gut wie gar keinen. Pfarrhaus und Oberförsterei, wo wir zwar anstandslos Besuch gemacht haben, liegen im nächsten Orte, eine Stunde weit. Aber wir entbehren die Gesellschaft auch nicht im mindesten. Die Natur gewährt eine solche Fülle von Abwechslung. Jeder Tag bietet etwas Neues. Auch unsere Fehler und Mängel, die in gärtnerischer und landwirtschaftlicher Hinsicht, die ja bei Neulingen unvermeidbar sind, werden uns nur zu einer Quelle der Belehrung und Besserheit. Von Herzen grüßt Euch Eure Landfrau Annaecht.

Onkel Ludwig hatte dem Brief seiner Frau auch einige Zeilen beigelegt:

Liebe Schwester, unter welchem Joch trottet der Mensch oft einher und könnte es so gut haben, wenn er sich mit seiner besseren Vernunft in ursprüngliche Zustände zurückfinden wollte! Aus dem Gymnasium lernen wir: „Glückseliger Mann, welcher der Stadt entflohen.“ Den Sinn dieser Worte verstehe ich erst, seit ich und Anna begonnen haben, ein neues Leben zu führen. Ich trage keine Brille mehr. Bei der Feldarbeit hat man das nicht nötig. Du glaubst gar nicht, wie geschmeidig meine Muskulatur durch die Arbeit mit Spaten und Hacke werden wird. Ich möchte Dich an das Rezept erinnern, das Mephisto dem Faust empfiehlt, bevor er ihn zur Verjüngung in die Bergtüche führt. Ich würde den Rat: „Beyd Dich gleich hinaus aufs Feld, lang' an zu hacken und zu graben!“ nicht verschmäht haben! Wenn Ihr uns im Sommer besuchen werdet, könnt Ihr Euch selbst davon überzeugen, wie wunderbar sich's ohne Gesellschaft, sogar ohne Bücher lebt!

Dein sehr zufriedener Bruder  
Ludwig.

Vier Wochen später schrieb Frau Annaecht ihrer Nichte:

Liebe Elfe, würdest Du wohl so gut sein, und die Bücher, deren Titel ich aufgeschrieben habe, aus der Vorleserischen Bibliothek beschaffen? Onkel Ludwig muß durch anregende Lektüre etwas aufgeweckt werden. Das anhaltende Bücken beim Graben und Hacken ist den Augen nicht bekommen. Er ist schließlich diese Landarbeit doch nicht gewöhnt. Der Arzt hat sie auch vorläufig untersagt. Ich bin nur froh, daß aus der Kreisstadt öfters der Doktor zu einer Partie Stat anspricht. Arbeitshilfskräfte sind hier noch schwerer zu bekommen, als in der Stadt. Es ist nicht immer leicht, das Leben einer Landfrau führen!

Vergiß, liebe Elfe, nicht ganz Deine sehr einsame Tante

Schon eine Woche später traf vom Regierungsrat an seine Schwester folgende Postkarte ein:

Liebe Schwester, ganz im Vertrauen teile ich Dir mit, daß ich mich entschlossen habe, um Annas willen, die Wintermonate über nach der Hauptstadt zurückzukehren. Meine Frau hält das einsamste Leben auf dem Lande auf die Dauer nicht aus. Ich bin es ihrer Konstitution schuldig, eine baldige Aenderung vorzunehmen. Doch lasse ich sie in dem Glauben, daß es um meinerwillen geschieht! Sei so gut, liebe Schwester, und erlaube mich tunsichst rasch nach einer angenehmen, unseren Bedürfnissen entsprechenden Pension. Dein treuer Bruder Ludwig.

Am nächsten Tage kam ein Briefchen an Frau Anna:

Liebe Schwester, wenn Du diese Zeilen erhältst, bin ich vermutlich schon auf dem Wege zu Euch. Erbitte mir ein oder zwei Tage Gastfreundschaft. Ich wollte mich persönlich nach einer passenden Pension für uns umtun. Es ist die höchste Zeit für Ludwig, daß er aus den hiesigen Verhältnissen herauskommt. Ich hätte mich am Ende mit ihnen noch abgefunden, aber Ludwig auf keinen Fall! Er büßt seine ganze Elastizität ein, wird misanthrop, kopfschmerzhaft und vor der Zeit alt. Du begreifst, daß ich das nicht länger mitansehen mag!

Deine treue Schwägerin Anna.

## Bunte Chronik.

Der unsterbliche Bureautratismus.

Aus Wiesbaden wird berichtet: Die Bureautratie ist nicht tot zu kriegen. Ein Wiesbadener Weinhändler, so erzählen die hiesigen „Neuesten Nachrichten“, bezieht von einer benachbarten Sektellerei 100 Flaschen Sekt und läßt sie durch ein Auto abholen. Ein oberer Beamter des städtischen Altkassamts begegnet dem Wagen, der die Sektlast offen zur Schau trägt, und stellt am anderen Tage fest, daß der Schaumwein nicht beim Altkassamt angemeldet wurde, wodurch der Stadt 6,29 Mark für Altkasse entgangen sind. Man stellt durch den Fernsprecher den Weinhändler wegen der Angelegenheit zur Rede. Dieser ermittelt, daß der Chauffeur, der erst einige Tage bei ihm angestellt ist, im Orange der Geschäfte nicht unterrichtet worden war, daß er die beiden Kisten erst beim Altkassamt vorführen mußte. Er geht zum Altkassamt und klagt das Versehen an. Es wird ihm bedeutet, daß er außer der Altkasse von 6,29 Mark noch eine Strafe zu zahlen habe, worauf er einwilligt, auch noch durch eine Buße von 50 Mark das Versehen seines Angestellten zu sühnen. Als man jedoch mindestens 300 Mark Strafe fordert, erklärt er in Anbetracht des geringen Streikvermögens und weil nur ein Versehen, keine böse Absicht vorlag, darauf nicht eingehen zu können, und bittet, wenn man auf dieser „Strafe“ bestehen wolle, einen richterlichen Entscheid herbeizuführen zu wollen. Also gelangt die Sache vors Gericht. Dieses verurteilt den Chauffeur wegen eines formalen Verstoßes gegen die hundert Jahre alte Altkassenordnung zu einer Geldstrafe von 30 Mark und spricht den Weinhändler frei, weil es zu der Uebergangung kam, daß nur ein Versehen vorlag. Gleichzeitig legt der Richter Verurteilung dagegen ein, daß die Gerichte wegen solcher Patzpatzen bemüht werden. Das Altkassamt jedoch ist nicht zufrieden und legt Berufung ein mit dem Ergebnis, daß die Strafkammer das erstgerichtliche Urteil in vollem Umfange bestätigt. Doch auch damit ist dem „Rechtsempfinden“ des Altkassamts noch nicht Genüge geschehen. Es strebt vielmehr die Weiterführung des Prozesses beim Kammergericht an und beantragt eine Strafe von 8200 Mark für die Hinterziehung von 6,29 Mark Altkasse auf Grund einer Altkassenverordnung vom Jahre 1828, nach welcher bei Altkassenhinterziehungen eine Strafe in der Höhe des Wertes der Ware beantragt werden kann. Ein Geschäftsmann, der zehntausende von Flaschen Wein und Sekt im Jahre ordnungsgemäß der Altkasse anmeldet, wird wegen der versehentlich erfolgten Hinterziehung von 6 Mark 29 Pf. in ein Zeit und Kosten verursachendes gerichtliches Verfahren verwickelt. Richter, Anwälte und Gerichtsbeamte werden bemüht, Aktenbogen vollgeschrieben, und das alles, trotzdem der Angeklagte von Anfang an das Versehen einwandfrei angeklagt und sich sogar zur Zahlung einer angemessenen Buße bereit erklärt hat! Höher geht's wahrscheinlich nimmer.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 79.

Waldenburg den 6. April 1921.

Bd. XXXVIII.

## Prinzess Rottraut.

Ein Märchen aus dem 20. Jahrhundert.  
Roman von E. von Hofschmidt.

Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

„Nun weil . . . ? Bitte vollenden königliche Hoheit.“

„Das ist meine Angelegenheit. Fräulein von Retow genügt meine Entschuldigung. Sie sind aber merkwürdig reizbar heute. Auch schlecht geschlafen, hm?“

Der Erbprinz glaubte, wenig verhehlten Hochmut aus dem Ton der Frage klingen zu hören. Ulla mühsam verborgene Tränen reizten ihn noch mehr. „Wenn ich empfindlich scheine, so ist der Grund, daß Euer königliche Hoheit von meiner künftigen Gemahlin sprechen, an welcher ich nicht den geringsten Zweifel dulde.“ Er war aufgestanden und schlang seinen Arm um das hocherglühende Mädchen. „Wir wollten noch mit der Ankündigung unserer Verlobung warten, um Euer königliche Hoheit nicht zuvorkommen, und ich muß um Verzeihung bitten, daß ich so unzeremoniös verfare.“

Der Prinz war gleichfalls aufgestanden. Mit verbündlichem Lächeln neigte er sich über Ullas Hand, die er an seine Lippen zog. „Ich freue mich, der Erste zu sein, der einen Glückwunsch aussprechen darf.“ Herzlich umarmte er den Erbprinzen. „Ich bin ja gar nicht als Fürst hier, nur als einfacher Graf von Mansfeld. Bitte, vergessen Sie das nicht und nehmen Sie keinerlei Rücksichten auf mich.“

Er sagte sich, daß es ihm bei der Prinzessin, die den Bruder zärtlich liebte, zum Vorteil gereichen würde, wenn er sich seinen Wünschen geneigt zeigte: „Wenn Sie glauben, daß meine Fürsprache Ihnen beim Herzog von Nutzen sein kann, so verfügen Sie ganz über mich. Ich empfinde nur einen Kummer bei dieser Ueberzeugung, daß wir einen Schmutz des königlichen Hofes nun werden entbehren müssen.“

Frau von Wallerstein, die wie versteinert dastand, und der Hofmarschall zogen sich leise zurück. „Euer königliche Hoheit sind sehr gütig“, entgegnete Ulla. „Der Gedanke, mich von meiner Prinzessin trennen zu müssen, ist der einzige Schatten in meinem Glück.“

„Wir sind freie Leute, Ulla. Ihr könnt oft zusammen sein.“

Der Erbprinz erschien froh und strahlend,

wie man ihn noch nie gesehen. Es war eine Last von seinem Herzen, seit er zum erstenmal seinen Willen öffentlich ausgesprochen hatte.

„Haben Sie sich schon alles Nähere überlegt? Ich frage nicht aus Neugier, sondern aus herzlichem Interesse; mir gefällt jeder feste Entschluß. Wird der Herzog keinen Einwand erheben?“

Der Prinz zog einige der schönsten Rosen aus der Silberbüchse und überreichte sie Ulla. „Eine Braut muß immer Blumen tragen.“

Der keusche Liebreiz ihres Wesens, die Innigkeit, mit welcher ihre sanften, ersten Augen an dem geliebten Manne hingen, nahm auch ihn gefangen.

„Des Herzogs Lieblingskind war stets meine Schwester“, versicherte der Erbprinz. „Wenn sie ein so glänzendes Los zieht, wird er einverstanden sein, daß ich mir den Weg zum Glück selbst suche. Auch können wir uns leider nicht mehr darüber täuschen, daß der Herzog geistig sehr abnimmt; einen ernsthaften Einspruch erwarte ich nicht von ihm.“

Ulla war vor den großen Nofokospiegel getreten, um ihre Rosen zu befestigen: „Wenn Sie aber einen Sohn haben“, der Prinz dämpfte seine Stimme, „werden Sie es dann nie bedauern, ihm keine Krone hinterlassen zu können?“

„Ein Verlust, der die noch ungeborenen Geschlechter treffen kann, würde mich nie beunruhigen, kommt aber auch gar nicht in Frage, weil ich die Regierung, für welche ich mich nicht eigne, nicht antreten werde. Eine solche schiefe Stellung biete ich meiner geliebten Frau nicht an. Ich will keinen höheren Titel tragen als sie selbst.“

„Fühlen Sie keine Verpflichtung gegen Ihr Land?“

„Nein!“ jagte der Erbprinz aufrichtig, „nicht die mindeste. Die Kleinstädterei und den Krämergeist in Neustadt waren mir immer verhaßt; und was hilft den guten Leuten ein Herrscher, der höchstens einige Sommermonate unter ihnen leben kann? Der Vertreter der jüngeren Linie, die durch meinen Verzicht auf den Thron gelangt, eignet sich viel besser zum Herzog wie ich. Ein kerngesunder Mann mit einer blühenden Kinderchar, voll Lokalpatriotismus.“ Für ihn beginnt die Welt auf dem Schlossplatz in Neustadt und hört bald hinter dem Paradeplatz auf. Ich kann gar nicht besser für mein Land sorgen, als wenn ich es ihm überlasse.“

„Wird Ihre Braut es aber nie bedauern, nicht Frau des regierenden Herzogs zu sein?“

„Darauf kannst Du antworten, Ulla!“

„Ich wünsche mir, in möglichster Ruhe und Stille mit meinem lieben Mann zu leben, ihn ganz allein für mich zu haben, ihn pflegen zu können und die schönen Sachen niederzuschreiben, die er sich ausdenkt.“ Die Schelmerei, mit der sie ihn neckend ansah, machte sie doppelt reizend.

„Sie sind zu beneiden“, sagte der Prinz ernst. „Ihre Zukunft ist geborgen in der stillen Liebe einer Frau, die klar und durchsichtig ist wie ein tiefer Bergsee, und immer nur Ihr Bild widerspiegeln wird. Es gibt aber auch andere Frauen, Urnaturen, die scheinen aus allen Elementen zugleich entstanden zu sein. Immer wechselnd, wie ein sprühender Wasserfall, bald warm, bald kalt, in jeder Stimmung von neuem Reiz, unvergeßlich für den, der sie erringen will, und schwer festzuhalten.“

„Ich wünsche Euer königlichen Hoheit das reichste Glück und werde die mir bewiesene Güte nie vergessen.“ Ulla sah ihm teilnehmend in die dunkel umschatteten Augen. Er hielt ihre schlanken Finger mit festem Druck. „Auf gute Freundschaft! Ich bleibe Ihr aufrichtiger Verehrer und treuer Verbündeter.“

Eilige Schritte kamen die Terrasse herauf; Prinzess Rottraut im fußfreien, weißen Kleid, schön und frisch wie der Sommertag selbst, kam herein.

„Allseitig guten Morgen! Habt Ihr mir auch etwas zu frühstücken übrig gelassen?“ Sie sah auf die Tafel: „Fast sämtliche Schüsseln unberührt! Ulla, Du warst keine aufmerksame Wirtin, und geheimnisvolle Gesichter macht Ihr, wie die Verschworenen im Fiesko.“

Sie küßte Bruder und Freundin und begrüßte den Prinzen mit einer tiefen Verneigung. „Glück darf man zur Jagd nicht wünschen, also Pech und Unheil auf das erlauchte Haupt! Ulla, gieß mir Kaffee ein und streiche mir Brötchen, das versteht niemand so wie Du zu machen.“

Fräulein von Nekow willfahrte lächelnd und richtete der verwöhnten Hoheit alles mündgerecht her, die vergnügt futterte und plauderte. Der Prinz verwandte keinen Blick von ihr. Rätsel, Dein Name ist Weib. Wer hätte in diesem scheinbar so harmlos übermütigen Kinde die Tiefen der Leidenschaft geahnt! Beweglich wie die Welle, in der sich Sonnenschein und Gewitterwolken brechen. Er gewahrte, wie sich ihr Antlitz plötzlich in rosige Glut tauchte und ihre strahlenden Augen sich nach der Terrasse wandten. Baron Uerküll und Hochstetten standen im Jagdanzug auf der Schwelle und meldeten, daß alles bereit sei, auch das Auto für die Prinzessin sei vorgefahren. Die senkrechte Falte auf der Stirn

des Prinzen vertiefte sich, er bat um den Vorzug, Ihre Hoheit, die schnell noch einige Patronen in ihre Tasche schob, zum Auto führen zu dürfen.

Ein langgestreckter Wagen neuester Konstruktion hielt vor der Treppe, in weiß und gold gehalten, mit roten Rosen geschmückt, die bequemen Klubessel mit weißem Samt bezogen, ein Wunder an Geschmack und Pracht. Prinzess Rottraut stieg mit einem lauten Ausruf des Entzückens hinein, gewahrte in den atlasgefütterten Seitentaschen türkische Zigaretten und ihr Lieblingssnackwerk und kletterte sofort wieder heraus.

„Daran hat gewiß der liebe alte Baron gedacht, dem muß ich noch danken.“

Sie sprang die Stufen herauf, wo die beiden Herren noch standen: „Tausend Dank, mein verehrter Baron, daß Sie so herrlich für mich gesorgt haben! Wenn Sie länger blieben, würde ich bald darum bitten, Sie „Onkelschen“ nennen zu dürfen; Sie sind mir so lieb und vertraut, als wenn wir schon lange gute Freunde wären.“ Mit beiden Händen umschloß sie seine gebräunte Rechte. Das rote, martialische Gesicht mit den leuchtenden Blüheraugen und dem gewaltigen weißen Schnurrbart strahlte vor Vergnügen. Er wünschte viel Glück zur Autofahrt.

„So etwas Schönes habe ich lange geträumt, aber noch nie gesehen“, versicherte Rottraut.

„Das Auto ist Euer Hoheit Eigentum“, sagte der Prinz. Er sah sehr scharf und hatte gewahrt, daß bei dem Händedruck, den die Prinzessin mit Georg wechselte, ein weißes Blättchen in Georgs Fingern geborgen blieb. „Auf Wiedersehen, Herr von Hochstetten!“, rief Rottraut fröhlich, „auf Wiedersehen nach der Jagd.“

Selbstvergessen gingen noch ihre Augen an ihm, als der Motor anfuhr. Bald flog der Wagen wie ein weißschimmernder Riesenvogel in den Wald hinein. Die Herren sahen den lichten Mädchengestalten in ihren hellen Mänteln und Klappen, aus denen sich die blühenden Gesichter so reizend abhoben, noch einen Augenblick nach. „Solch' schönes, junges, unverdorbenes Mädchenkind ist doch die Krone der Schöpfung“, schmünzelte der Baron.

Die leichten Jagdwagen fuhren vor, der Erbprinz und sein hoher Gast bestiegen den ersten, Baron Uerküll, Bühren und Hochstetten den zweiten. Die Neustädter Würdenträger hatten sich schon auf dem Stellbildeinplatz versammelt. Das Jagdfrühstück sollte nachher gemeinsam eingenommen werden. Thyas, die große, graue Dogge des Rittmeisters, sprang den Wagen voran. „Er stört niemals und liegt mäusestill hinter mir im Walde“, versicherte der Besitzer. Er hatte noch Zeit gefunden, den Zettel zu lesen:

„Sprich gleich mit Bernhard, der es dem Prinzen mitteilen soll; ich behne die Fahrt aus, bis der erste Sturm vorbei ist. Er ahnt es wohl schon und ist schlechter Laune; vermeide ein Zusammenstoß! Deine glückliche Rottraut.“

Die beiden Prinzen im ersten Wagen waren sehr schweigsam, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, desto fröhlicher war die Unterhaltung im zweiten Gefährt. Der Weg durch den morgensfrischen dichten Buchenwald war herrlich. Am Boden lag noch das vorjährige Laub, die Sonnenstrahlen, die durch die Blätter zitterten, malten purpurne Lichter darauf, und die schlanken grauen Stämme, deren Kronen sich wie ein Dom zum Himmel wölbten, glänzten wie Silber. Jubelnd klangen die Vogelstimmen der heimischen Sänger.

„Solche Wagenfahrt ist für mich das Beste am Jagdvergnügen“, sagte der Hofmarschall. „Ich schieße nicht gern auf vorübergetriebenes Wild, habe einen Feldstuhl auf meinem Stand und meinen besten Tröster in der Tasche.“ Er zog den Faust hervor. „Goethes ewige Weisheiten lese ich am liebsten in Gottes freier Natur.“

„Sie sind mir aber ein waidgerechter Jäger“, schalt der Baron. „Alles zu seiner Zeit; Bücher in der Bibliothek und im Wald, die Büchse im Anschlag.“

„Ich lasse Erzellenz nicht viel Wild übrig“, lachte Georg. „Mein Stand ist nur zehn Minuten oberhalb des seinen; nur ganz geringe Tiere sollen ihm zum Schutz bleiben.“

„Die besten wechseln heute auch nicht mehr an Ihnen vorbei; des Prinzen Stand ist noch vor dem Ihrigen, der trifft das Aß in der Karte durch einen Baumstamm hindurch.“

Die Wagen hielten, das Ziel war erreicht. Fröhliche Jagdinsaren begrüßten die Ankommenden, die Treiber waren zur Stelle, die Neustädter Herren wurden noch in Eile vorgestellt.

„Ausgesprochener Typ von Sonntagsjägern“, meinte Georg, „die treffen sich selber eher als das Wild.“ Dann begab sich ein jeder auf den ihm angewiesenen Platz.

Erzellenz Bühren, dem längeres Stehen unmöglich war, saß hinter einer vielhundertjährigen Eiche geborgen auf seinem Feldstuhl und las. Ein paarmal hatte er seine Büchse abgeschossen; zu seiner Befriedigung waren die vorbeischießenden Tiere unbeschadet entkommen.

„Werd' ich zum Augenblicke sagen:  
Verweile doch! Du bist so schön!  
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,  
Dann will ich gern zugrunde geh'n!  
Dann mag die Totenglocke schallen,  
Dann bist du meines Dienstes frei,  
Die Uhr mag stehn, der Zehner fallen,  
Es sei die Zeit für mich vorbei!“

\* Plötzlich schreckte Bühren zusammen und ließ das Buch sinken, fast gleichzeitig knallten zwei scharfe Schüsse dicht hintereinander. Kommen die aus einem Jagdgewehr?

„Las weiter. Worte innerster Wahrheit, unvergänglicher Schönheit.“

Ein lautes, klagendes Geknurre: die schrecklichen Laute, die ein Hund in Schmerz und Verlassenheit ausstößt. „Gewiß haben sie den armen Thyas angeschossen! Torheit, ihn mitzunehmen!“

Eine plötzliche Unruhe erfaßte ihn, des Rittmeisters Stand war nicht weit entfernt, der mußte das Tier fortzuschaffen, sein Geheul störte auch die andern Jagdgäste. So schnell es sein lahmes Bein gestattete, schritt Bühren auf dem dicht verwachsenen, moosbedeckten Wege vorwärts; jetzt mußte er dem Stand schon nahe sein. „Hochstetten!“ rief er mehrmals laut. Keine Antwort. Nur Thyas, der den Näherkommen mitterte, verstärkte noch sein Geheul. Der Hofmarschall bog die Zweige des Unterholzes auseinander.

„Um Gottes Willen!“

(Fortsetzung folgt.)

## Das Landgut.

Skizze von Dr. Ella Mensch.

Nachdruck verboten.

Der letzte Händedruck war gewechselt worden, und Frau Direktor Stadler sah mit nassen Augen dem Elzuge nach, der Bruder und Schwägerin dem Lande zuführte, auf dem beide nun das letzte Stück ihres Lebens zu beschließen dachten, während sie, durch die Verhältnisse gezwungen, in der geräuschvollen, lauten Weltstadt zurückbleiben mußte.

„Dank Ludwig hat's jetzt gut!“ äuferte sie, daheim angelangt, zu ihrer Tochter, die wohlbestallte Lehrerin in einer Schule am Wedding war.

„Freilich hat er's gut!“ klang es mit hörbarem Seufzer zurück. Dank Ludwig, jetzt der pensionierte Geheimrat, hatte im Thüringischen schon ein kleines Landhaus gekauft, und dazu ein Stück Feld, das er und seine am zehn Jahre jüngere, noch sehr tatkräftige Frau Anna selbst bewirtschaften wollten.

In den letzten Wochen ihres Berliner Aufenthalts war nur noch landwirtschaftliche Erkenntnis in ihr Haus gekommen.

Fand sich Besuch bei Hechts ein, so wurde er rettungslos sofort in ein Gespräch über Sehlänge, künstlichen Dünger, Frühsoat und dergleichen verwickelt.

Und nun stand das Ehepaar am Ziel seiner besten Wünsche, das künbete schon die ersten Briefe, die an die Berliner Verwandten gingen.

Frau Anna schrieb:

Meine liebe Schwägerin!

Wenn ich nicht Deine und Deiner Tochter Else Herzensgüte so genau kannte, würde ich fast fürchten, durch die Schilderung unserer gegenwärtigen Lage in Euch, Lieben, ein kleines Neidgefühl wachzurufen. Wie köstlich die idyllische Ruhe, die uns umgibt, wie wohlthuend dieses Gleichmaß zwischen Arbeit und Erholung. Das Aufstehen bis spät in die Nacht hinein, diese üble Großstadtabgewohnheit, hat aufgehört. Dafür steht uns der erste Sonnenstrahl schon an unserer Gartenarbeit, oder ich bereite in der Küche das Früh-

Rechten der Rechte selber wird das als „Dank“ dafür gekennzeichnet, daß die demokratische Fraktion in der Montag-Abstimmung über die Wahl des Vorstehenden des Niederschlesischen Provinziallandtages sich dem Bloß der Rechten nicht angeschlossen hatte. Innerhin sehr bezeichnend für die Objektivität der Juristen.

Lange juristische Besprechungen können alsdann keine Einigung darüber herbeiführen, ob die Stimmen von zwei Erzgymnasien, die für gewählte Abgeordnete zwei Tage vor der Eröffnung des Landtages eingetreten sind, bei den Wahlen zum Staatsrat gültig sind, endlich nach stundenlanger Debatte empfiehlt Abg. Herschel (Ztr.) die Überweisung der Sache an einen Juristentag und erklärt im Namen seiner Fraktion, gegen die Vornahme der Wahl keinen Einspruch erheben zu wollen. Eine gleiche Erklärung wird von deutschnationaler Seite abgegeben und so kann man endlich gegen 6½ Uhr zu den Wahlen zum Staatsrat schreiten, durch die als Vertreter der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei Ministerialdirektor a. D. Graf Reuberling und Bergstr. C. Ebert, für das Zentrum Amtsgerichtsrat Maiz, für die Sozialdemokratie Reichstagspräsident Lohse, Landrat Dietrich, Universitätsprofessor Dr. Fuchs und als Stellvertreter Abg. v. Freytagh-Loringhoven, Bille (DdL. und Dt. Vpt.), v. Schalscha (Ztr.) und Seibold, Wismann und Köster (Soz.) bestimmt werden.

Gegen 7½ Uhr wird das Haus auf Antrag Herschel (Ztr.) auf Mittwoch vormittag 10 Uhr vertagt. Auf der Mittwoch-Tagesordnung steht zunächst die Wahl der Provinzialauschussmitglieder, der für nachmittag 3 Uhr hat man sich noch sechs Vorlagen, die heute den Wahldebatten zum Opfer gefallen waren, sowie neun weitere vorgenommen, darunter Vorlagen betr. ausgeführte und noch auszuführende Arbeiten zur Regulierung des Hochwasser-Schutzes, ferner Haushaltspläne einiger sozialer Pflegenstellen, Kassen und Fonds.

## Bunte Chronik.

### Zuchthausstrafen für Kirchenräuber.

Der kaum 20jährige Schneider Ziemg aus Rowawes hatte, wie berichtet, im Januar gemeinsam mit einem Arbeitslosen namens Wiehold versucht, die Unterstufungskasse der Arbeitslosen im Rathaus in Rowawes zu plündern. Als sie hierbei auf Hindernisse stießen, stiegen sie durch ein Sakristeifenster in die Kirche zu Rowawes ein, plünderten hier und versuchten, mit den gestohlenen Altarteeppichen nach Berlin zu kommen. Sie wurden indessen verhaftet. Ziemg wurde von der Potsdamer Strafkammer zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, Wiehold zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

### Die neue Zeit.

Die „Bresl. Ztg.“ teilt folgenden bezeichnenden Vorfall mit: Im Hamburger Opernhaus wurde „Fidelio“ gegeben. Nach dem ersten Akte wandte sich eine Dame an eine neben ihr in derloge sitzende Vertrauten erweckende Nachbarin mit folgender Bitte: „Gnädige Frau nehmen es mir gewiß nicht übel, wenn ich bitte, mir den Inhalt des ersten Aktes zu erklären. Ich höre etwas schwer und höre das Ding zum ersten Male. Sie müssen nämlich wissen, daß wir bisher nicht in derloge waren, ins Theater zu gehen, jetzt allerdings können wir uns das, wenn wir wollen, täglich leisten.“ Völlig verwirrt erwiderte die Angeredete höflich: „Gern, liebe Dame. Sehen Sie, wir sind in umgekehrter Lage. Früher waren wir abonniert, jetzt aber müssen wir es uns dreimal überlegen, wenn wir das Theater besuchen wollen und dann kam sie dem Wunsch bereitwilligst nach. Als nach dem Ende der Vorstellung vorüber war, dankte noch einmal die Bittstellerin und sagte wohlwollend: „Gnädige Frau, damit Sie wieder einmal ohne Sorgen ein Billett kaufen können, bitte ich, das von mir annehmen zu wollen.“ — und drückte der Dame einen 50-Markschein in die Hand — und entfernte sich eiligen Schrittes! Tempora mutantur!

### Der reisende Engländer von heute.

Die Gesellschaftsreisen englischer und amerikanischer Reiseführer, die vor dem Kriege so häufig waren, sind jetzt wieder aufgenommen worden, und man kann wieder die Wagen sehen, auf denen die glattrasierten beinigen Herren mit ihren Damen zu Sehenswürdigkeiten rollen. Ja, es hat den Anschein, als ob die Engländer, die ja seit langem als das Reisepöbel bekannt sind, den Besuch des Festlandes in viel größerem Umfange aufgenommen haben als früher. Die englische Valuta bringt es mit sich, daß der Brit heute nach den meisten Ländern für ein wahres Spottgeld reisen kann. So kostet zum Beispiel ein siebenstägiger Besuch von Paris pro Person nur 9 Guineen, und für 10½ Guineen die Person wird eine Wochentour nach Luzern ermöglicht. Dieses Reisefieber ist bis in Kreise gedrungen, die sich früher damit begnügten, in die nächste Umgegend Londons auszufahren, und an eine „europäische Tour“ überhaupt nicht dachten. Kleine Handwerker und Händler, bescheidene Beamte, sie alle haben erkannt, daß sie unter den gegenwärtigen Umständen im Ausland meistens billiger reisen, als zu Hause. Wie der Sekretär eines solchen Reisebüros mitteilt, ist man allgemein der Ansicht, daß eine Auslandsreise gegenwärtig kein Luxus, sondern geradezu eine Ersparnis ist. Besonders nach Frankreich und nach Italien steht die Sehnsucht der vielen reisenden Engländer von heute, und es ist für die Frühjahrs- und Sommermonate eine wahre Überschwemmung dieser Länder mit britischen Ausflüglern zu erwarten.

### Wettervorhersage für den 7. April:

Veränderliche Bewölkung, schwachwindig, wenig Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Gestern früh 6 Uhr entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe, herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwestern, Schwägerin und Tante

**Frau Wilhelmine Walter,**

geb. Klumm,

im 78. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

**Die trauernden Kinder und Anverwandten.**

Berlin, Nürnberg, Friedland, Saaran, Dittersbach, Waldenburg, Töpferstraße 22, den 5. April 1921.

Beerdigung am Donnerstag den 7. April, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des evangel. Friedhofes aus.

## Konkursverfahren.

Über das Vermögen der Frau Elise Woitaschek, geb. Fink, in Neu Salzbrenn, Hauptstraße 6a, ist heute, am 4. April 1921, vormittags 11½ Uhr, das Konkurs-Verfahren eröffnet. Konkursverwalter: Kaufmann Josef Donnerberg in Waldenburg i. Schles., Büchsensteiner Straße 1. Konkurs-Forderungen sind bis zum 27. April 1921 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Erste Gläubigerversammlung und allgemeine Prüfungstermin am 4. Mai 1921, vormittags 11 Uhr. Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 27. April 1921.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Im unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 82 ist am 30. März 1921 bei der Firma: „August Wiedemann, Dittmannsdorf“, eingetragen: Die Firma lautet jetzt: „August Wiedemann's Verkaufshaus Jnh. Paul Unverricht“. Inhaber ist der Kaufmann Paul Unverricht in Dittmannsdorf.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

## Wasserpreis.

Der Zuschlag zum Wasserpreise nach der Kohlenklausel beträgt für die Zeit Januar bis März 1921 90,85 Pfennige, jedoch sich ein Trinkwasserpreis von 116,65 Pfennige ergibt.

Verwaltung des städt. Wasserwerkes.

**Beimälken der Pferde u. Bläshenaußschlag der Pferde und des Rindviehs.**

Wenn ein Pferd unter der Erscheinung der Beimälken oder des Bläshenaußschlages, oder wenn ein Rind unter der Erscheinung des Bläshenaußschlages erkrankt, so ist unverzüglich eine Anzeige zu machen.

Waldenburg i. Schl., den 2. April 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Wiasner.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Angabe von Brot- und Brotzuschlagarten. Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die Brot- und Brotzuschlagarten am Sonntag den 9. April 1921, und zwar wie folgt:

Gaßstraße von 9—10 Uhr vormittags, Kirchstraße von 10—11 Uhr vormittags, Mittel-, Ritter- und Albertstraße von 11—12 Uhr vormittags, im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen. Ober Waldenburg, den 5. April 1921. Der Gemeindevorsteher, J. B. Wuttka.

## Wurffkonerven-, Zwiebel- u. Sirupverkauf.

Am Mittwoch den 6. d. Mts. gelangen im Bartscheller auf der Scheuerstraße zum Verkauf:

**Beste Blut- und Leberwurffkonerven**  
in Dosen zu 850 gr Inhalt, Preis 11 Mk. je Dose, auf Wunsch auch halbe Dosen zum Preise von 6 Mk.,  
**Stedzwiebeln** je Pfund 1.— Mk.,  
**Speisewiebeln** je Pfund 0.50 Mk. und  
**Speisesirup** je Pfund 3.— Mk.

Waldenburg, den 4. April 1921.

Der Magistrat.

Lebensmittelamt.

### Dittersbach.

Die Ausgabe der Rindernährmittelfarten erfolgt Dienstag den 12. d. Mts., nachmittags von 5—6 Uhr, in Zimmer 4 (Einwohnermeldeamt) gegen Vorlage eines Altersausweises.

Dittersbach, 3. 4. 1921. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

## Kaufmännische Fortbildungs-Schule in Waldenburg.

Der Unterricht beginnt für:

|                                             |            |           |
|---------------------------------------------|------------|-----------|
| Klasse Ia                                   | Freitag    | um 5 Uhr, |
| " Ib                                        | Donnerstag | " 5 "     |
| " IIa                                       | Freitag    | " 5 "     |
| " IIb                                       | Donnerstag | " 5 "     |
| " IIc                                       | Donnerstag | " 5 "     |
| (Turnhalle der katholischen Mädchenschule), |            |           |
| Klasse IIIa                                 | Freitag    | um 5 Uhr, |
| " IIIb                                      | Donnerstag | " 5 "     |
| " IIIc                                      | Freitag    | " 5 "     |

Krause, Rektor.

## Einen Waggon Saatkartoffeln

„Böhm's Erfolg“, „Prinzel“, verkauft gegen Rohle

**Erbischoltse Tschirnitz**  
bei Jauer.

## Lehrer, Beamte (innen)

erhalten kostenfrei guten u. angenehmen Nebenverdienst zugewiesen. Auch Zinsscheine, Übernahme für die Stadt Waldenburg möglich. Offerten unter Chiffre N. T. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

## Besseres, jung. Mädchen

zu zwei größeren Kindern für die Nachmittage gesucht. Gartenstraße 1, I.

Christlicher Verein junger Männer Waldenburg i. Schles.

Wir suchen eine zuverlässige, saubere Frau (evgl.) für Hausarbeit u. etwas Wasche. Gest. Meldungen erbitten wir an Sekretär Gerth, Scheuerstraße 4, III.

## Ein Mädchen

zum Gästebedienen und anderen Arbeiten kann sich zum Austritt per 1. Mai melden im Gasthof „zur Erholung“ in Kesselgrund.

## Wäsche zum Waschen

wird angenommen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Ztg.

**2 stark. weide hornl. Zickel** stehen bald zum Verkauf.

Schillerbände.

**Wer leiht** freibarem Ehepaar für so fort **1000 Mark**

gegen hohe Zinsen und monatliche Rückzahlung von 100 Mark? Sicherheit vorhanden. Offert. u. E. A. 1000 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

### Gut fördernden

## Klavier- und Gesangs-Unterricht

in und außer dem Hause erteilt

Frau K. v. Melville,

Bad Salzbrunn,

Untere Hauptstraße Nr. 16.

Telephon Amt Waldenburg 575.

## Original - Offfries. Milchschafe

im Gewicht von ca. 180 Pfund, ungehornt, mit 1, 2 od. 3 Sauglammern, Milchtrag bei gutem Futter bis 5 Liter pro Schaf, Preis pro Schaf Mk. 1200.—, pro Lamm 6 Wochen alt Mk. 250.—, ebenso

## einige junge

## Milchschaf-Böcke

zum Preise von Mk. 1200.— pro Stck hat abzugeben

Demisch,

Rittergut

Nieder Ludwigsdorf D.-S.

## Sohlenleder u. Oberleder,

auch kleine Stücke, sowie

## Lederfett

und dgl. kaufen Sie am besten und billigsten in der

Gerberei Dittmannsdorf.

## 1 Gehrockanzug u. 1 Zylinderhut

zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

## Zwei anständ. junge Herren suchen Bekanntschaft

ebensolcher Damen bis zu 20 Jahren zwecks gemeinsamen Ausflügen. Gest. Offerten mit Bild unter E. 10 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

# Damen-Hüte

feinsten Genres

Grösste Auswahl :: Jede Preislage

Modernisierungen sorgfältigst

**Ottile Krüger**

Gartenstrasse 26 :: Fernruf 545

**Gasthof zur „Stadt Friedland“.**  
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.



**Großen Beifall**  
finden überall die vorzüglichen  
**Liköre**  
von  
**L. Meyer**  
vorm. M. Lax,  
Waldenburg i. Schl.

**Berreise bis Mitte April!**

Das Asthma-Inhalatorium bleibt in dieser Zeit  
nur für meine Patienten geöffnet.

**Dr. med. Hans Woita,**  
Facharzt für Asthmaleiden. Breslau, Tauentzienstr. 35.

**Ihre Hühneraugen**  
werden Sie sicherlos durch  
**Hühneraugen-Lebewohl!**  
Hornhaut auf der Fußsohle bereiten  
**Lebewohl-Ballenscheiben**  
kein Verdrüß, kein Festkleben, am Strumpf, Schachtel Mk. 2.- u. 3.-  
**E. Nerlich Nacht**, Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie,  
Vierhäuser-Drogerie, **Georg Kempe**,  
Schloß-Drogerie, **Franz Bentsche**, Ober Waldenburg.  
**J. G. Gross**, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

**Yacke Farben u. Pinsel**  
**Wandschablonen,**  
Leinölfirnis, gar. rein, Fußboden-  
lack und Fußbodenfarben in Ia.  
Friedensqualität,  
**Bohnerwachs**, reine Oelware,  
empfiehlt zu bedeutend herabgesetzten Preisen  
**Drogerie „zum Hasen“**,  
Waldenburg Neustadt,  
Hermannstraße Nr. 27. Telephon 669.

**Panamahüte,**  
Herrenstroh Hüte (Kreissagen) werden bei schonendster  
Behandlung schön gewaschen und geformt.  
Ein Versuch genügt!  
**Meta Vogt, Hohstr. 2.**

**Sie sparen viel Geld,**  
wenn Sie Ihre Schuhe mit **grünem Leder, Marke „Goliath“**, besohlen lassen,  
denn dieses ist durch seine enorme Haltbarkeit viel billiger wie anderes Leder, dabei auch  
leicht geschmeidig und wasserdicht. Ein Versuch wird dieses bestätigen.  
Alleinverarbeitungsrecht für Waldenburg: **E. Gorsolke**, Schuhmachermeister,  
Töpferstr. 19.

# Wohnungs-Einrichtungen, Büro-Einrichtungen

fertigt preiswert in bestem Material

**Gustav Mitschke,**  
**Möbelfabrik.**

Ausstellungs-Räume Gartenstraße 5. Telephon 625.



Weber's 30-jährig bewährte  
Hausbacköfen, Stellschränke,  
Koch- und Badherde.  
Bekannt beste u. dauerhafteste  
Fabrikate. Bequem, fahrbar,  
feuericher. Garantie für vor-  
zügliche Baden, Mädhern, Kochen.  
Seit 30 Jahren fast keine  
Reparaturen.  
Preisliste umsonst.  
**Anton Weber,**  
Kunersdorf  
bei Frankfurt-Oder.

**Ein böser Husten**  
hat böse Folgen.  
**Zendelhonig**, gar. rein,  
in Gl. à 4.50 u. 8.00 M.,  
**Husticher Anöterich**  
in Paketen à 1.50 und 3.00 M.  
lindern jeden Hustenreiz.  
Nur echt und rein in der  
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

**Soeben erschienen!**  
**Noabmichlieb**  
A Reegla Gereimtes  
ei der Muttersproache  
von Alfred Ossig,  
Waldenburg.  
Zu haben im  
Heemtebloot-Verlag F. Gruhn,  
Sandstraße,  
in der  
Buchhdlg. d. Schles. Bergwacht,  
Sonnenplatz,  
und im Selbstverlage  
des Verfassers  
Waldenburg, Hohstraße 7a.  
Preis brochiert 4.20 M.

**Zum Kochen**  
empfiehlt sich bei Festlichkeiten  
Frau B. Filor, Töpferstr. 14.

**Damenhüte**  
In Tagal, Litze, Bast u. Stroh  
nehme zum  
Umpressen und Färben  
entgegen. — Neueste Muster  
von der einfachen bis  
elegantesten Form liegen  
aus. — Bekannt erstklass.  
Ausführung.  
**Meta Vogt, Hohstr. 2.**  
Viele verm. Damen wünschen  
sich bald glücklich zu verheiraten.  
Herrn, wenn auch ohne Verm.,  
erhalten sofort Auskunft durch  
„Union“ Berlin, Postamt 25.

**Waldenburg, 11. April, abends 7 1/2 Uhr:**  
**Kompositions-Abend: Franz Herzig.**  
Orchester: Verstärkte Bergkapelle (ca. 46 Musiker).  
Leitung: Der Komponist. — Programm: Musik:  
Sinfonie, Stimmungsbilder, Suite.  
**Eintritts-Karten:**  
10, 8, 6 und 4 Mark in Schoenfeld's Zigarren-Geschäft,  
Freiburger Straße.

**K.K.** Kaffee  
„Kaiserkrone“.  
Morgen abend den 7. April:  
**Großes Sonder-Konzert.**  
ff. Eis und Kuchen.

**Ausverkauf „Gelber Löwe“.**  
Donnerstag den 7. d. Mts.:  
**Schweinschlachten.**  
Ab 11 Uhr: Weißfleisch, abends: Gebratene Wurst.  
Es laden freundlichst ein  
**H. Neumann und Frau.**

**W. G. H.**  
Gartenstr. 6. Inh.: **W. Paasch.** Gartenstr. 6.  
Größtes Café-Restaurant Waldenburgs.  
Täglich  
**Solisten-Konzert**  
4 Mann. 4 Mann.  
Heute  
Mittwoch: **Sonderabend**

**Achtung! Gastwirte! Stadttheater**  
Waldenburg.  
Einen größeren Posten  
**nene Stühle**  
stehen zum Verkauf bei  
**E. Springer & Co.,**  
Altwasser.  
**Hochwald** J. O. O. F.  
Donn. 7. 4., abds. Pkt. 8 Uhr:  
Arb. Comit.-Ber.

**Zwangsversteigerung.**  
Freitag den 8. April d. Js.,  
vorm. 10 Uhr, versteigere ich im  
Gasthaus „zum Adler“ in Bad  
Salzbrunn:  
1 Chaiselongue, 1 Bauern-  
tischchen, 2 Sandtische.  
**Schneider,**  
Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Donnerstag d. 7. April 1921:  
**Drittes und letztes**  
**Gastspiel Ed. Pötter.**  
Kammertheater!  
**Der Vater.**  
Schauspiel in 8 Akten  
von August Strindberg.

Freitag den 8. April 1921:  
**Akt-Vorstellung.**  
**Wo die Schwalben nisten**  
In Vorbereitung:  
**Die lustige Witwe.**  
Der Vogelhändler.